

Zweite Abtheilung.

1280 — 1458.

Erstes Kapitel.

Albrecht I. — Der Zustand in Wien.

Nachdem das Haus Habsburg ungestörten Besitz von dem babenbergischen Erbe, Ober- und Niederösterreich, Steiermark, Krain und der windischen Mark genommen hatte, wurden die den österreichischen und steiermärkischen Ständen in letzterer Zeit ertheilten größeren Vorrechte wieder aufgehoben, und Wien verlor sein reichsstädtisches Privilegium, was sich zum Theil wohl von selbst verstand, da es wieder zur Haupt- und Residenzstadt eines selbstständigen Reiches geworden, allein demungeachtet machten diese Schritte böses Blut im Volke und ließen in etwas die Segnungen verkümmern, die der gerechte und milde Sinn Kaiser Rudolphs nach einer sturmbelegten wirrenvollen Zeit über Oesterreichs Lande hervorgerufen hatte. Albrecht, trotz vieler hervorragender, besonders ritterlicher Eigenschaften, konnte sich durchaus nicht der Liebe seiner Unterthanen erfreuen. Stolz und streng von Gemüth, sich auf seine Schätze und die Macht der Waffen verlassend, unterließ er es auch, darum zu werben. Die Unzufriedenheit mit Albrechts Walten im Innern des Landes griff immer weiter um sich. Keineswegs beschwichtigend war der Umstand, daß seine vornehmsten und vertrautesten Räte, Eberhard von Wallsee und Hermann von Landenberg aus Schwaben gebürtig, folglich landesfremd waren, und fast mit unumschränkter Macht in Oesterreich schalteten, wohl heilsame Verordnungen und Gesetze einführten, dieselben aber mit Strenge und rücksichtslos ins Werk setzten, und die Bereicherung und Vergrößerung ihrer Familien nicht vergaßen. Dadurch wurden auch die Landstände unwillig, klagten laut über Zurücksetzung, Verletzung ihrer Privilegien und wandten alles Mögliche an, die Ausländer bei dem Volke verhaßt zu machen. Besonders wirkte bei der stets leichtbeweglichen Menge die Vorstellung, daß ihr Landesfürst eigentlich nur Gefangener der Schwaben wäre, den sie vor seinen Unterthanen verschlossen hielten, so daß Niemand als sie Zutritt bei ihm erlangen könnte; daß sie ferner ungehindert das Land aussaugten und ihnen endlich die besten

Güter im Lande durch Heirath zugefallen wären, die doch bei ihrer Ankunft nicht so viel Eigenthum im Lande gehabt, worauf sie ihren Fuß hätten setzen können. Endlich traten die Stände einmüthig vor den Herzog und begehrten ungescheut, er solle die Schwaben aus seinem Rathe entfernen, es wären wohl viele unter ihnen selbst, die solchen Aemtern besser und ziemlicher vorstehen könnten. Da sie jedoch kein Gehör fanden, und der Herzog kurz darauf nach Steiermark ging, bildete sich eine mächtige Verschwörung gegen ihn, an deren Spitze die edlen Herren Lutold von Khuenring, Conrad von Sumerau, Niclas von Liechtenstein, Cuno von Falkenstein aus Oesterreich, dann Friedrich und Wolfgang von Stubenberg, Hardneid von Wildau und Ulrich von Pfannen- berg aus Steiermark standen. Ihre Pläne waren, Albrecht und seine Schwaben zu vertreiben, und die Regierung dem König von Böhmen, Wenzeslaus II. anzutragen. So für alle Fälle gerüstet, gingen die Stände noch einmal trotzig vor den Herzog, und begehrten die Bestätigung aller ihrer alten Freiheiten, Rechte und Gewohnheiten, mit dem Beisatze, daß alle Ausländer von Hof und Rath entfernt, und ihre Stellen mit Eingebornen besetzt werden sollten. Albrecht erwiderte Anfangs, er wolle ihrem Begehren willfahren, nur sollten sie ihm unter den Fremden allein Hermann von Landenberg, dann Eberhard und Heinrich von Wallsee lassen, die sich wohl verdient gemacht hätten, und auch wohl dem Lande selbst durch Heirathen vielfach befreundet und verschwägert wären. Da jedoch die Stände darauf mit Festigkeit erklärten, sie wollten lieber hundert andere, als eben diese drei dulden, brach der verhaltene Zorn des Herzogs mit Umgestüm los, und er entließ sie mit den Worten: Er sey fest entschlossen, ihrer Drohungen wegen, auch nicht einen Stalljungen zu entlassen. Ihm gezieme es zu gebieten, und nicht Befehle anzunehmen, ihnen aber stehe es zu, zu gehorchen und nicht Gesetze zu geben. Sie sollten über diese Angelegenheit auch nicht ein Wort mehr verlieren, oder seiner äußersten Ungnade gewärtig seyn.

Auf diesen entscheidenden Auftritt brach der laute und allgemeine Unwille des durch die Stände aufgeregten Volkes in Wien mit Macht los. Man fing an, die Hofleute zu schimpfen und zu schmähen, sich den herzoglichen Geboten geradezu zu widersetzen, sich auf den Gassen zusammen zu rotten, und gegen den Herzog sowohl als seine fremden Rätthe, laute Schmähreden und Drohungen auszustößen. Besonders thätig zeigten sich bei dieser Gelegenheit mehre Kunstgenossen, unter denen am lautesten die Schuster, deren einige sich tobend vernehmen ließen: Wenn der Herzog gar so unzugänglich wäre, so wollten sie den Schloßgraben mit ihren Leisten ausfüllen, um ihren Weg darüber zu nehmen. Da der Tumult zusehends wuchs, so redete man dem Herzog zu, zur Beschwichtigung des rasenden Pöbels in Etwas nachzugeben, um wenigstens zu ernstlichen Mitteln Zeit zu gewinnen. Er antwortete aber festen und unerschrockenen Sinnes: Er wolle sich durchaus durch die Drohungen seiner Unterthanen nicht schrecken oder einschüchtern lassen; in kluger Voraussicht,

daß, wenn er im Geringsten nachgebe, dieß die freiheitslüsternen Bürger nur zu noch ausschweifenderen Forderungen steigern, und nimmermehr zur Unterwerfung führen würde. Nur schickte er endlich einen Parlamentär ab, der nach der Ursache des Auflaufes fragen mußte, und dem man mit großem Geschrei erwiederte, daß augenblicklich die Fremden entfernt, und die Freiheiten und Privilegien der Bürger bestätigt werden sollten, sonst künde man dem Fürsten sogleich den Gehorsam auf, und er hätte sich die weiteren Folgen selbst zuzuschreiben. Während nun der lärmende Haufe auf günstigen Bescheid wartete, verließ Albrecht schnell und geheim seine Burg und Wien, begab sich mit seiner Familie und den Hofleuten auf den Kahlenberg in die alte Residenz der Babenberge, mahnte durchs ganze Land alle seine Getreuen auf, und schrieb auch an seinen Vater und seine Freunde, die ihm schnell Hilfe zuschickten. Nun ließ er die Donau sperren, umgarnte die Stadt zu Wasser und zu Lande, die sich auf keine Belagerung vorgesehen hatte, weshalb bald der fürchterlichste Mangel an Lebensmitteln einriß. Die Stände hatten zwar von den Königen von Ungarn und Böhmen, wie auch vom Herzog Otto von Baiern und dem Erzbischof von Salzburg Hilfe erwartet und auch versprochen bekommen; demungeachtet aber blieb dieselbe aus, und somit war alle Hoffnung verloren. Die erst am meisten wüthenden Handwerksleute und Tagelöhner drangen nun in die Häuser der Reichen, und verlangten, man solle ihnen Brot schaffen, oder sie wollten dieselben gefangen und gebunden vor den Fürsten führen. Anfangs vertrösteten die Stände und der Rath das Volk auf Hilfe und Zufuhr, die in wenigen Tagen ankommen würden. Da jedoch die Noth und Theuerung täglich zunahmen, so griffen endlich die Hungrigen zu den Waffen, und es wäre in der Stadt zu blutigem Gemetzel gekommen, wenn sich nicht einige Geistliche ins Mittel geschlagen, und der Rath versprochen hätte, daß sie, wenn in Zeit von sechs Tagen keine Hilfe erfolge, mit dem Herzog unterhandeln würden. Nach fruchtlosem Verlauf dieser Zeit, sandten endlich die Häupter den Abt von den Schotten an die Herzogin Elisabeth, ihre Fürsprache zu erlangen, die sie auch mit Freuden gewährte, aber von dem erzürnten Herzog nur erlangen konnte, daß drei Tage und drei Nächte die Abgeordneten der Stadt freies Geseite vor den Thron des Fürsten haben sollten, jedoch nicht zur Unterhandlung, sondern seine Befehle zu vernehmen. Die reichsten und mächtigsten Bürger zogen dahin, bekamen aber nur die Rätze des Herzogs, die verhassten Fremden zu sehen, die ihnen auf ihr Anerbieten, eine viel größere Abgabe als vorher zu bezahlen, wenn sie die Bestätigung ihrer Freiheiten erlangen würden, nur erwiederten, sie sollten augenblicklich nach Hause kehren, und nicht eher Sühne und Gnade hoffen, bevor sie nicht alle ihre Privilegien auslieferten. Zugleich müsse die Stadtmauer an zwei Stellen, dem Burghore gegenüber, eingerissen werden, und innerhalb zwei Tagen beides vollstrekt seyn. Noch riethen die Häupter der Verschwörung zur Standhaftigkeit, und wollten, daß die Nahrungslosen sogleich die Stadt räumten, und diese sich auf eine Belagerung gefaßt mache; allein die Volkswuth, durch dringende Noth

für jede Vorstellung taub gemacht, verwarf tobend diesen Vorschlag. Die Abgeordneten mußten eilig wieder auf den Kahlenberg zurück, und mit bloßen Häupten und Füßen um Gnade flehen. Albrecht gewährte ihnen dieselbe, ließ sich jedoch alle ihre Privilegien zustellen, dieselben ablesen, und welches des Fürsten Machtvollkommenheit nur um ein Haar hätte gefährden können, wurde vor der Bürger Augen in Stücke zerrissen und vertilgt. Nur die ihm ganz unschädlichen wurden ihnen zurück gegeben. Zugleich mußten Bürgerschaft und Rath Albrecht und seine Erben als ihren wahren Herrn und Herzog Gehorsamsbriefe ausstellen, mit Entsagung aller öffentlichen und heimlichen Bündnisse, und mit Verzicht auf jene, von Kaiser Rudolph selbst verliehenen Privilegien, widrigens sie sich selbst als meineidige Empörer, und ihre Personen und ihr Habe dem Herzog verfallen erklärten. Kurz darauf erklärte auch Kaiser Rudolph seine 1288 verliehenen Privilegien, wodurch Wien als freie Reichsstadt bestätigt wurde, für erloschen, die ihm und dem Reich geleisteten Eide für aufgelöst, und auf seinen Sohn Albrecht, den neuen Herzog übertragen.

Zweites Kapitel.

Der Wiener Treue und Lohn. — Vollenbung der neuen Burg.

Kaiser Rudolph starb den 15. Juli 1291, ohne die von ihm gewünschte Wahl seines Sohnes Albrecht zum Nachfolger als Oberhaupt des deutschen Reiches von den Kurfürsten erreicht zu haben. Wenig beliebt, wie sich letzterer auch durch seine Vergrößerungssucht bei den meisten deutschen Fürsten gemacht hatte, wählten sie auf dem angestellten Wahltag zu Frankfurt den Grafen Adolph von Nassau zum Oberhaupt des deutschen Reiches, der kurz darauf in Achen gekrönt wurde. Albrecht, welcher sich gegründete Hoffnung auf die Kaiserkrone gemacht hatte, fand sich dadurch auf das Empfindlichste getäuscht. Doch kaum hatte Adolph sechs Jahre regiert, als er sich durch mancherlei, seine Würde erniedrigende Maßregeln, wozu er sich oft durch Habsucht verleiten ließ, den Haß der deutschen Fürsten zuzog. Auf dem Wahltag zu Mainz 1298 wurde beschlossen, Adolph abzusetzen und die Krone an Albrecht zu übertragen. Kaiser Adolph, über dieses Verfahren erbittert, sammelte ein Heer, und zog dem Herzog entgegen. Den 2. Juli 1298 kam es bei Gelheim zur Schlacht, in welcher Adolph das Leben verlor. Albrecht wurde hierauf zum Kaiser erwählt, und in Achen gekrönt. So kam die erhabene Würde eines Oberhauptes des deutschen Reiches zum ersten Male an Oesterreich, um, nach einer Unterbrechung von einem vollen Jahrhundert, für immer mit demselben vereinigt zu bleiben. Während dieser ganzen Zeit blieb es in Wien durchaus ruhig. Die Wiener beobachteten ihr neues, wohl mitunter drückendes, Verhältniß fortan mit unverbrüchlicher Treue. Als 1296 der Adel in Oesterreich und in Steiermark aufstand, vom neuen Kaiser, Adolph von Nassau

angeregt; als selbst Herzog Albrechts vertrauteste Rätthe, ja selbst einige der hochbegünstigten Schwaben, vom Strome mit fortgerissen wurden, traten die Wiener zusammen, erinnerten die Stände ihrer treulosen Anhezung, und gaben dem Herzoge Kund, sie wollten ihm williglich dienen, sei es auch mit ihrer Gefahr und Schaden. Daß er aus den vordern Landen Kriegsvolk berufen habe, sei unnöthig, sie wollten ihm treu und fest zur Seite stehen in Noth und Tod. Durch diese Beweise von Treue und Ergebenheit wurde selbst Albrechts hartes Gemüth gerührt, und er ertheilte der Stadt Wien eine große Handfeste, in deren Eingange es heißt: »Wien sei es wohl werth, gepriesen und gefördert zu werden, um seiner Treue willen, und als Haupt und Säule des neuen Fürstenthums,» und durch welche der Stadt wieder einige Gerechtsame aus den fridericianischen und rudolphinischen Privilegien zurück gegeben wurden, so z. B. vom Stadtrathe keine weitere Appellation zu gestatten, die Bestätigung der beiden großen Jahrmärkte, welche damals sieben Tage vor, und sieben Tage nach Lichtmesse, dann vierzehn Tage vor Jakobi gehalten wurden &c.

Albrechts Bemühungen, die durch Erlöschung der einheimischen Dynastien bald nach einander erledigten Kronen Ungarns und Böhmens auf seinem Haupte zu vereinigen, führten schon 1291 zu einem Kriege mit ersterem Reiche, und 80,000 Ungarn fielen ins Land, von der Leitha bis Wien und Neustadt, Alles mit Raub, Feuer und Schwert verheerend bis in die Vorstädte Wiens. Doch kam bald zwischen Albrecht und dem Könige Andreas von Ungarn Friede zu Stande, und 1296 vermählte sich letzterer zu Wien mit Albrechts Tochter Agnes, wobei ein prachtvolles Beilager gefeiert wurde. 1298 kam Andreas mit seiner Gemahlin abermals nach Wien, sammt dem Könige Wenzel II. von Böhmen, den Fürsten von Sachsen, Brandenburg und Kärnten, den Bischöfen von Passau, Freising, Seckau, Chiemsee, Constanz und Basel, um die Verlobung des Königs von Böhmen mit der zarten Tochter des Ungarkönigs zu feiern. Alle Welt erstaunte über den Zusammenfluß von Pracht und Glanz in Wien. Besonders zeichneten sich schon in jenen Zeiten die in großer Menge herbeigekommenen Ungarn durch ihre reiche orientalische Tracht aus. Doch verübten sie auch manches Ungebüß, so daß viele blutige Händel entstanden, die nicht selten mit Todtschlag endeten.

1299 ward unter Albrecht der Bau der neuen Burg vollendet, und er stiftete auch eine Kapelle darin, die jedoch erst später in ihrer jetzigen Gestalt hergestellt wurde. Unter seiner Regierung entstanden noch die Kirche der Minoriten und das Clarenkloster unfern des Kärnthnerthores, beide durch die französische Königs Tochter Blanca, Gemahlin des ältesten Sohnes Albrechts, Herzog Rudolph. Ueberhaupt nahm Wien an Wohlstand bedeutend zu, obschon der Stadt durch die Wuth der Elemente mancher Schade zugefügt wurde; so fand z. B. 1295 eine große Ueberschwemmung Statt, wobei die Kranken des Bürgerospitales nur mit Noth gerettet werden konnten. Dasselbe Jahr wüthete

im September ein furchtbarer Sturm, der viele Gebäude und selbst die Stephanskirche beträchtlich beschädigte. 1297 war reich an schweren Ungewittern, deren eines acht Personen auf einmal im Felde erschlug. 1302 war ein Mißjahr ohne Gleichen, die Trauben kamen gar nicht zur Reife, und alles Obst mißrieth. 1304 war ein außerordentlich dürerer Sommer, so daß allgemeiner Wassermangel entstand, und die Donau so klein wurde, daß man bei Klosterneuburg und Krems an drei Orten darüber fahren und reiten konnte.

Nach Erlöschung des Stammes der Przemysliden mit Wenzel III. nahm Albrechts Erstgebormer, Rudolph, Besitz von Böhmen, starb jedoch schon das folgende Jahr, ohne daß es dem Kaiser gelingen konnte, weder durch Unterhandlungen noch durch Heeresmacht, dieses Reich seinem Hause zu sichern, und so blieb es erst Albrechts Nachkommen nach zwei vollen Jahrhunderten vorbehalten, Ungarn und Böhmen mit dem Habsburgischen Erbe zu vereinen.

Drittes Kapitel.

Albrechts Tod. — Gestalt der Stadt zu dieser Zeit.

Obchon Albrecht durch einstimmige Wahl der Kurfürsten auf den deutschen Kaiserthron gelangt war, so erregten doch bald seine willkürlichen Schritte, seine offenkundige Vergrößerungssucht und die maßlose Willkür, mit welcher er im deutschen Reiche wie vorher in seinen Erblanden gegen die Stände verfuhr, die Stimmung der deutschen Fürsten gegen ihn. So wollte er den vier rheinischen Kurfürsten die Rheinzölle entreißen; die Grafschaften Holland, Seeland und Friesland nach dem unbeerbten Tode des Grafen Johann von Holland als erledigte Reichslehen behandeln; die niederländische Erbfolge nicht anerkennen, und sie dem nächsten Verwandten von weiblicher Linie, dem Grafen von Hennegau, entziehen; aus Thüringen und Meissen die rechtmäßigen Besitzer verdrängen, weil Adolph von Nassau mit dem alten Landgrafen Albrecht von Thüringen, der seine Söhne hatte, einen ungiltigen Kauf über jene Länder abgeschlossen hatte, und die Schweizer durch den Druck seiner Landvögge dahin bringen, sich der Oberhoheit seines Hauses zu unterwerfen. Allein Albrechts Feldzug nach Holland blieb fruchtlos; sein gegen Thüringen gesandtes Heer ward von den Landgrafen Friedrich und Diezmann geschlagen; die Schweiz begann, seit dem bekannten Bunde am Vierwaldstättersee, den 1. Jänner 1308, den langen aber erfolgreichen Kampf für ihre Freiheit, und als Albrecht zur Unterdrückung des Aufstandes der Schweizer, von Thüringen nach dem Oberrhein aufgebrochen war, fiel er den 1. Mai 1308 durch seinen Neffen Johann von Schwaben, Sohn seines Bruders Rudolph, dem er seine Familiengüter vorenthielt, und durch einige mit demselben verbundene deutsche Ritter, bei Rheinfelden, durch Meuchelmord. Die That ward auf Anregung

seiner Witwe Elisabeth, und seiner Tochter Agnes von Ungarn, an den meisten Theilnehmern blutig gebüßt, nur über Johanns Schicksal herrscht Ungewißheit. Einige geben an, er habe 1313 sein Leben in einem Kloster zu Pisa geendet, Andere, er sey nach einem halben Jahrhunderte in das, von der Königin Agnes an der Stelle, wo ihr Vater fiel, erbaute Kloster Königsfelden gekommen, und dort am Hochaltare verschieden. Der wienerische Geschichtschreiber Thomas von Haselbach, Pfarrer zu Perchtoldsdorf, gibt an, daß Johann Parricida, wie er seiner blutigen That wegen genannt ward, bei unstem Herumirren durch Wald und Wüsten, mit einer Hirtin einen Sohn, Pothar, gezeugt, welch' letzterer in den Tagen Rudolph IV. und Albrecht III. zu Wien am neuen Markte als ein blinder Bettler mit weißem Haare, durch Pieder aus der Vorzeit, und durch die Kunde seiner verhängnißreichen Abkunft die neugierige Menge um sich versammelte, und sein armseliges Leben durch Almosen fristete. Mit seiner Gemahlin Elisabeth, Tochter des Grafen Meinhard von Tirol, hatte Albrecht folgende Kinder: 1. Rudolph, König von Böhmen, starb 1307 ohne Erben; 2. Friedrich der Schöne, Nachfolger in der Regierung; 3. Leopold der Glorreiche; 4. Albrecht II.; 5. Heinrich der Freundliche; 6. Otto der Fröhliche, und fünf Töchter.

Bei Albrechts Tode war die Gestalt der Stadt Wien, so wie ihr Umfang beinahe wie heut zu Tage, nur daß in ihrer Mitte viele leere Baupläze, zahlreiche Hausgärten und Backstuben für Juden und Christen waren, und daß große Thürme an den Thoren und an der Burg, kleinere aber an den kleinen Thoren sie befestigten und versinsterten. Die meisten Straßen hatten schon damals ihre jezigen Namen, nur wurden einige derselben in der Folge im Munde des Volkes verdorben, und erlangten in letzterer Eigenschaft das neue Bürgerrecht, so z. B. verwandelte sich die Wallichstraße (von Wallich, Wallisch, fremd im Gegensatze zu deutsch) in Wallnerstraße; die Römer- in Niemerstraße; die Nadler- in Naglergasse; die Wildwerker- in Wipp- lingerstraße zc. Was in der Stadt (damals infra oder intra muros) Straße oder Platz hieß, ward in den noch unansehnlichen Vorstädten (extra muros) Lucken genannt; an der Wieden war die Neulucken, die Revellucken, die Schebenzerlucken; vor dem Kärnthnerthore die Rothlucken; vor dem Stubenthore die Kleberlucken; vom Kärnthnerthore zum Burgthore die Rosen-, Brunn- und Katerlucken zc. Selbst in der Stadt gab es die Schaufel- und Ofenlucken, woran uns noch die Schaufelergasse, und noch mehr das fast synonyme Ofenloch erinnert. Die Eintheilung der Stadt in vier Viertel, in das Schotten-, Stuben-, Kärnthner- und Widmer oder Holzviertel (scotorum, stubarum, carinthianorum, lignorum), stammt nach aller Wahrscheinlichkeit aus der Erneuerung und Erweiterung Wiens durch Ottokar, nach den großen Feuersbrünsten (wovon noch heute die Brandstätte Zeugniß gibt), und wurde zum Aufgebot und Aufruf gegen Feuer oder Fehde also verfügt. Die Namen der Straßen und Plätze entstanden wie überall, entweder nach den am

meisten darin beschäftigten Gewerben, z. B. die Bäckerstraße, die Münzer-, Seiler-, Schlosser-, Goldschmid-, Kruger- (Hafner) gasse, die Wollzeile, der Hafnersteig, der alte Fleischmarkt, der Haar- (Flachs) markt, Kohl-, Kienmarkt 2c., der Bauernmarkt von der äußern Zufuhr vom flachen Lande; oder von der Dertlichkeit, z. B. der Graben, hohe Markt, tiefe Graben, die hohe Brücke, am grünen Ager 2c., dann ferner von Namen ausgezeichnete einzelner Bürger und Edlen, z. B. die Teinfaltstraße, Bräunerstraße 2c., endlich von nahe liegenden Klöstern, z. B. die Schottengasse, Augustiner-, Kapuziner-, Dorotheergasse 2c. Schon in den Tagen der Babenberge war jedem wichtigen Artikel des Handels und Wandels sein eigener Platz angewiesen, wie es zum größten Theile nur mit veränderter Bestimmung, noch jetzt ist, so war z. B. am St. Stephans-Freithof Markt für Geflügel und Wildpret, am hohen Markt für Fische, am Petersplatz für Hühner und Eier, am Graben für Grünzeug, am Michaelsplatz für Holzgeschirr und Weinlesegeräth. Südlich und östlich vor der Stadt breiteten sich zu jener Zeit mächtige Weingelände aus, vom Laaerberge aber bis gegen Schönbrunn dehnte sich ein dichter Wald, das Gatterhölzel genannt, das bis in die Zeit Maria Theresiens, als Aufenthalt von Räubern, in bösem Rufe stand.

Viertes Kapitel.

Friedrich der Schöne, dessen Kämpfe, Mißgeschick und Tod.

Nach dem Tode Kaiser Albrechts trat dessen ältester Sohn Friedrich I., genannt der Schöne, die Regierung der österreichischen Länder gemeinschaftlich mit seinen Brüdern an. Albrechts Verfahren als Oberhaupt von Deutschland hatte eine solche Furcht vor dem Hause Habsburg rege gemacht, daß Deutschland, so heilig auch Allen Rudolphs Andenken war, durch mehr als ein Jahrhundert keinen Kaiser aus diesem Hause mehr aufkommen ließ. Darum wählten die Kurfürsten schnell nach Albrechts Tode, Heinrich, Grafen von Luxemburg, unter dem Namen Heinrich VII. zum Kaiser. Obwohl in seinen Hoffnungen getäuscht, eilte Friedrich doch sogleich in das kaiserliche Hoflager, um die Lehen zu empfangen. Da verbreitete sich in Wien das Gerücht, der Kaiser habe dem Herzog die Belehnung verweigert, und sie seien in Unfrieden geschieden. Friedrichs Abwesenheit benutzend, verbanden sich viele österreichische Edle, vornehmlich die Herren von Eyhing und Pottendorf, in Hoffnung, Wien wieder als freie Reichsstadt zu erblicken, gegen Friedrich. Sie wurden von dem niederbayerischen Herzoge Otto unterstützt, und schon war der Plan verabredet, daß den verschwornen Landedlen am frühen Morgen die Thore Wiens geöffnet werden sollten, um Stadt und Burg zu überfallen, und aus letzterer die zwei jungen Herzoge als Geißel wegzuführen. Doch die Treue der Wiener blieb unerschütterlich; der herzogliche Submeister Greif Zolm

trat entschlossen an die Spitze der Freunde des Herzogs, und verbarg die jungen Prinzen in seinem eigenen Hause. Sie schwuren aufs Neue den Eid der Treue, und versicherten sich der Mauern, Thore und Thürme, um die Rebellen zu hindern, das verabredete Lärmzeichen zu geben. Die Edlen, erbittert über diesen unvorhergesehenen Widerstand, übten an den Bürgern alle erdenkliche Rache, nahmen an den Heerstraßen alle Kaufmannsgüter, verwüsteten die Weinberge und thaten der Stadt allen möglichen Abbruch. Mittlerweile war die Kunde von diesem Aufstande zu dem Herzoge gelangt, er warb Völker, und schlug die herannahenden Baiern zurück, während der Landeshauptmann von Steiermark, Ulrich von Wallsee, mit den treuen Steierern sieghaft in Oesterreich vordrang. Bald traf Friedrich, der die Lehen empfangen hatte, in Wien ein, ächtete die untreuen Adeligen, zog ihre Schlösser ein, und nahm, jenen rauhen Zeiten gemäß, die grausamste Rache an den ungetreuen Bürgern durch Töden, Verstümmeln und Blenden. Zugleich aber belohnte er die bewiesene Treue auf das Reichste.

Nachdem in den Jahren 1310 und 1311 durch eine unerhörte Menge Würmer und Käfer alle Saat, ja alle Bäume und Weinstöcke in Oesterreich verheert worden waren, riß 1312 durch gänzlichen Mißwachs eine furchtbare Hungersnoth in Wien ein, so daß die Theurung unerschwinglich war, viele Menschen Hungers starben, und Unzählige sich aus Drang der Noth dem Räuberhandwerk ergaben, wodurch im Lande solche Unsicherheit entstand, daß der Herzog endlich ein Gebot ergehen ließ, man solle durch das ganze Land streifen, und jeden ergriffenen Räuber nach kurzem Verhör an den nächsten besten Baum hängen, er sei nun Edler, Bürger oder Bauer. Das Jahr 1313 hingegen war wieder so fruchtbar, daß, um nur ein Beispiel für viele zu geben, der Mezen Weizen, der im vorigen Jahre ein halbes Pfund Silber gekostet hatte, um 6 Pfennige verkauft wurde. Wein gab es in solchem Ueberfluß, daß man für ein leeres Geschirr, so viel es hielt, Wein gab.

Kaiser Heinrich VII. starb 1313. Nach seinem Tode bewarb sich Herzog Friedrich auf das Eifrigste um die Kaiserkrone, hatte aber einen mächtigen Nebenbuhler an Ludwig, Herzog von Oberbayern. Beide fanden Parteien; Friedrich wurde den 15. November 1314 zu Bonn, Ludwig aber den 6. Jänner 1315 zu Achen gekrönt. In Folge dieser Spaltung des Reiches entspann sich zwischen Oesterreich und Baiern ein blutiger Krieg, der erst nach acht Jahren des erbittertsten Kampfes durch die Schlacht bei Mühlndorf entschieden wurde, in welcher Friedrich selbst, sein Bruder Heinrich, sein Oheim Heinrich von Kärnthen und bei 1500 Fürsten, Grafen, Freiherrn und Edle in Ludwigs Gewalt fielen. Eine große Zahl Ritter und Edle blieben todt auf dem Schlachtfelde, unter ihnen allein zwanzig aus dem uralten Hause der Trautmannsdorf, drei wurden gefangen, und theilten Friedrichs Loos auf der Weste Trausnitz. Durch volle drei Jahre wurde der Herzog daselbst gefangen gehalten, während sein Bruder Leopold Alles zu seiner Befreiung aufbot, und Friedrichs Gemahlin,

Isabella von Arragonien, im Trauergewand und mit bloßen Füßen, von einem Gnadenbilde zum andern wallfahrtete, und, wie die alten Chroniken erzählen, vor heißen Thränen um Friedrich das Licht ihrer Augen verlor.

Die Regierung der habsburgischen Länder besorgten indessen Friedrichs andere Brüder, Albrecht und Otto, und Wien hatte während dieser Zeit harte Prüfungen durch Elementarereignisse zu bestehen. 1316 fand eine furchtbare Ueberschwemmung Statt, so daß die meisten Saaten ertränkt, viele Brücken zerstört und ganze Dörfer mit Menschen und Vieh fortgerissen wurden. 1317 riß durch Mißwachs abermals große Theuerung und Hungersnoth ein, daß selbst die Reichen keine andere vegetabilische Nahrung als Hafer- und Gerstenbrot hatten. 1318 und 1319 entstanden heftige Feuersbrünste; die erste verheerte zwei Drittheile der Stadt, die letztere aber, von einem rasenden Orkan begünstigt, verbreitete sich über die ganze Stadt, und nur allein die Häuser am neuen Markte blieben aus der allgemeinen Zerstörung übrig. Nebst mehreren Kirchen brannte auch die zu St. Michael gänzlich ab, und drei Glocken schmolzen.

Herzog Leopold erreichte endlich nach langem Kampfe und unermüdeten Bestrebungen, nach der Schlacht bei Burgau Friedrichs Erlösung den 13. März 1325, unter den Bedingungen: auf die Kaiserwürde zu verzichten, alle Reichsgüter heraus zu geben, und gegen die Feinde des Kaisers zu kämpfen. Im April 1325 kam Friedrich nach Wien, und wurde von seinem Volke mit gränzenlosem Jubel empfangen. Allein Herzog Leopold hielt diese Ueberkunft für unrühmlich, und setzte den Kampf gegen Ludwig fort. Da nun Friedrich sich außer Stand sah, seine eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen, stellte er sich freiwillig wieder als Gefangener in München ein. Von solcher Treue über gegebenes Wort gerührt, schloß Ludwig mit Friedrich den Bund der Freundschaft und einen Vergleich zur gemeinschaftlichen Regierung des Reiches. Beide sollten mit gemeinschaftlichem Siegel, in welchem der Name des Freundes obenan zu stehen komme, siegeln. Nach einem weiteren Vertrage sollte Friedrich während der Römerfahrt Ludwigs allein in Deutschland herrschen. Indessen hatten diese Verträge keine Folgen, weil sie ohne Zustimmung der Kurfürsten geschlossen worden waren, auch zeigte es sich nach dem, den 13. Februar 1326 erfolgten Tode des Herzogs Leopold nur zu klar, daß es Ludwig nicht vollkommener Ernst damit gewesen. Herzog Heinrich war ebenfalls nach seiner Entlassung aus der strengen Haft in Böhmen, wohin ihn Ludwig ausgeliefert hatte, 1327 gestorben, und mit seinem jüngsten Bruder Otto dem Fröhlichen war Friedrich in Mißhelligkeit gekommen, da dieser Anspruch auf einen Theil des väterlichen Erbes gegen den von Kaiser Rudolph aufgestellten Grundsatz der Erstgeburt und Untheilbarkeit machte, und ihm wirklich auch die schwäbischen Familiengüter abndehigte. Von so vielen Täuschungen und Kränkungen niedergebeugt, versank Friedrichs Gemüth in unendlichen Schmerz. Er zog sich mit seiner Gemahlin nach dem einsamen

Waldschlosse Gutenstein zurück, wo er seine übrige Lebenszeit in der Stille zubrachte, den 15. Jänner 1330 daselbst starb, und in der von ihm gestifteten Karthause Mauerbach begraben wurde. Er hinterließ keine Erben, da seine Söhne in zarter Jugend gestorben waren. In Wien hatte dieser Herzog noch das Augustinerkloster gestiftet und die Kirche und das Kloster der 1312 aufgehobenen Tempelritter den Dominikanern eingeräumt, die es noch heute besitzen.

Fünftes Kapitel.

Albrecht II. der Weise, Wiens Gesetzgeber und Wohlthäter. — Otto der Fröhliche und dessen lustige Räthe.

Dem Herzog Friedrich folgten dessen noch lebende Brüder, Albrecht II. und Otto gemeinschaftlich in der Regierung, deren Zügel jedoch vorzugsweise der ältere, Albrecht der Lahme, auch Weise genannt, führte. Der erstere Beinamen rührte daher, weil der Herzog zwei Monate nach dem Tode seines Bruders Friedrich bei einem Mahle zu Wien Gift bekam, und davon zeitlebens an Händen und Füßen lahm blieb; den zweiten aber seiner wirklich vortrefflichen Eigenschaften wegen, die bestimmt waren, mitten in rauher Zeit die Segnungen des Friedens durch kluge Bestrebungen in seinen Ländern zu verbreiten. Herzog Albrecht II. hielt fest an den Kaiser Ludwig, obschon dieser von dem Papst in Bann gethan war, und erhielt zweimal dessen Besuch in Wien. Für die Stadt Wien zeigte sich Albrecht als großer Wohlthäter, und erließ mehre Municipalgesetze zum Besten der Bürger. So erließ er z. B. eine Fleischhauer- und Fischerordnung, erwirkte den österreichischen Kaufleuten freies Geleit durch Tirol und Brandenburg, erleichterte drückende Steuern und Umgelder, schied durch eine eigene Ordnung Kaufleute und Krämer, führte eine Art legaler Sensale (Unterkäufer genannt) ein, und erneuerte den Brief seines Vaters über Stapel- und Niederlagsrecht in Wien. Merkwürdig ist die von Albrecht II. eingeführte Weingartenordnung, worin der Lohn auf folgende Art festgesetzt wurde: Für Schnitter und Inschneider 6, für Hauer und Gruber 5 Pfennige. Niemand darf nach diesem Gesetz einen Weingarten vermietthen. Die Eigenthümer sollen sämtliche Arbeit durch eigene Leute oder Tagelöhner thun. Die Arbeit dauert von Sonnenaufgang bis Niedergang, und nur an gewissen Stätten war es den Arbeitern vergönnt, Mittags unter Dach zu gehen. Die Spuren dieser alten Satzung reichen bis auf unsere Tage.

1335 ereignete sich in Oesterreich das seltene und furchtbare Schauspiel einer Heuschrecken-Uberschwemmung, die Laub und Gras, Blüthen und Saaten, Blätter, Blumen und Kräuter bis auf den Grund verheerten, und die blühenden Fluren Oesterreichs fast gänzlich verödeten. Nur die Weingärten blieben von diesen schlimmen Gästen verschont. Sie kamen von Osten, und flogen in so dichten Schwärmen, daß sie im eigentlichsten Sinne die Sonne

verfinsterten und gleich großen schwarzen Wolken anzusehen waren. Sie erhoben sich mit Sonnenaufgang, flogen in gemessenen Räumen und Abtheilungen, waren mit sechs Flügeln versehen, und ihre Zähne sollen wie Edelsteine gegläntzt haben. Kaiser Karl IV., damals noch Markgraf in Mähren, erzählt in seiner Selbstbiographie, daß er bei Pulkau zu Pferde ihr Lager abgemessen und es 35,000 Schritt breit gefunden habe, die Länge jedoch war man nicht im Stande, in Einem Tag abzureiten. Gegen Herbst und Winter verloren sie sich, kamen aber die vier nächstfolgenden Jahre, jedoch in immer schwächerer Anzahl, wieder, bis sie ganz ausblieben. Noch lebt die traditionelle Sage in Wort und Schrift, daß es ein Ritter gewagt habe, in den dichtesten Schwarm zu reiten, und man habe ihn und sein Ross nur als Gerippe wieder gefunden.

Um dieselbe Zeit herrschte eine so wunderliche Kleidertracht in Wien, daß sie fast an das Fabelhafte gränzte, wären nicht alle Chronikenschreiber darüber einstimmig. Einige trugen Röcke mit Ärmeln von zweierlei Tuch, wovon einer länger als der andere, oder wenn sie gleich lang, war der linke Ärmel mit vielen buntfarbigen, ellenlangen Bändern verziert. Andere trugen einen von Gold, Silber und Seide gestickten Flecken auf der Brust, oder auch ein gesticktes oder ein gemaltes Bild. Einige waren ganz mit helltönenden Schellchen oder silbernen Röhrchen an Seidenschnüren behangen. Wieder Andere suchten sich durch äußerst knappe und enge Tracht auszuzeichnen, und ließen Brust und Rücken fast ganz bloß. Auch ließ man sich die Haare ganz kurz verschneiden. Statt den stattlichen Schärpen trug man lederne Riemen um die Hüften, und die Mäntel waren so kurz, daß sie kaum an den Gürtel reichten, die Ärmel nur an den Ellenbogen, von wo ein zierlicher Lappen, gleich einem Fähnlein, bis auf die Hüften herunterhing. Daß diese sonderbaren Moden Original, nicht einer fremden Nation nachgeahmt waren, springt in die Augen. Letzteres ist eine neuere Erfindung. Ueber den Ursprung derselben aber weiß uns keiner der älteren und neuen Annalisten etwas zu sagen und alle führen nur die Facta an. Ich glaube keine zu gewagte Hypothese aufzustellen, wenn ich den Grund in einer muthwilligen Laune des lustigen Hofstaates Herzog Otto des Fröhlichen suche. Zwei der vertrautesten Genossen des scherzliebenden Herzogs haben sich durch muthwillige Streiche aller Art durch Jahrhunderte zu berühmt gemacht, um nicht auch diesen getrost auf ihre Rechnung schreiben zu können. Da man nicht von Herzog Otto sprechen kann, ohne dieser seiner beiden lustigen Räthe zu gedenken, und ihre Schwänke auf die Geschichte Wiens selbst eingreifen, so ist es keine Abschweifung, die ersteren zu nennen, und einige der letzteren anzuführen. Der Eine hieß Rydhardt (Reidhardt) Fuchs, genannt der Bauernfeind, der Andere Weigand (Wigand) von Theben, genannt der Pfaff vom Kahlenberg. Ueber den eigentlichen Stand und Charakter des Letzteren schwebt noch ziemliches Dunkel, obwohl ihm schon Sebastian Münster in dessen Cosmographie

(Basel 1564), den »seltsam Pfaff und Pfarrherr von Calenberg« nennt, »von dem man durch das ganz Deutschland weiß zu sagen.« Am gegründetsten scheint die Vermuthung, daß er, unbeschadet seines geistlichen Standes, sich größtentheils am Hofe des Herzogs Otto als lustiger Rath aufgehalten, und dessen besondere Gunst genossen habe. Von den vielen ergeßlichen Schwänken, welche in den zahlreichen gleichzeitigen und späteren Sammlungen derselben enthalten sind, möge das sonderbare Mittel hier Platz finden, womit er als Pfarrherr vom Kahlenberg seinen großen Vorrath sauern und halbverdorbenen Weines an Mann gebracht haben soll. Er ließ nämlich an einem heißen Sommertage das Gerücht verbreiten, daß er vom Kirchturme über die Donau fliegen wolle, und versammelte auf diese Art eine ungeheure Menge von Vandeleuten, die von fern und nahe kamen, das unerhörte Spectakel mit anzusehen. Das versammelte Volk sah neugierig den mancherlei geheimnißvollen Anstalten und Vorbereitungen des muthmaßlichen Tausendkünstlers aufmerksam zu, und trank, durch die große Hitze durstig geworden, begierig seinen schlechten Wein. Als dieser zu Ende war, fragte Weigand die Bauern vom Thurme herab ganz ernsthaft, ob sie wohl schon einen Menschen hätten fliegen gesehen. Auf ihre verneinende Antwort stieg er ganz gelassen vom Thurme herab, und sprach: Wenn ihr also noch keinen Menschen fliegen gesehen habt, so werdet ihr mich auch nicht fliegen sehen; worauf die Bauern murrend von dannen zogen. Ueber Geburt und Tod Weigands ist nichts Zuverlässiges aufzufinden, jedoch ist wahrscheinlich, daß er zu Neuberg in Steiermark, dem letzten Aufenthaltsorte Otto des Fröhlichen, gestorben sei. — Nydhardt Fuchs, der Bauernfeind, aus Franken geboren, hielt sich stets als lustiger Rath am Hofe Herzogs Otto auf, und von seinen vielen, an mehreren Orten beschriebenen Schwänken, hebe ich nur jenen tragikomischen Vorfall aus, der ihm seinen Beinamen »Bauernfeind« erworben. An Otto's Hofe bestand der zarte Gebrauch, daß, wer das erste blaue Weilchen im Frühling gefunden, sich den Ort merkte und es sogleich dem Herzog anzeigte, worauf sich unverzüglich der ganze Hof an die Stelle verfügte, und mit Tanz und Fröhlichkeit daselbst die Wiederkehr des Frühlings feierte. Nun fand Nydhardt einstmals das erste Weilchen, bedeckte es mit seinem Hut, und eilte schnell nach Wien, um dem daselbst anwesenden Herzog die Nachricht zu bringen. Als bald machte sich der ganze Hof auf, und begab sich auf die bezeichnete Stelle. Mittlerweile aber hatte ein arglistiger Bauer den Hut gefunden, das Weilchen weggenommen, ein anderes, minder wohlriechendes Zeichen hingesezt und wieder sorgfältig mit dem Hute bedeckt. Da nun Alt und Jung im fröhlichen Tanze den Hut aufhob und die Frühlingsblume brechen wollte, fand man mit großem Gelächter eine andere, nicht botanische Merkwürdigkeit unter demselben. Der Hof aber gab Nydhardt Schuld, als habe er den Herzog äffen wollen, er mußte sich schnell durch die Flucht retten, entbrannte aber in solchen Grimm gegen die Bauern, daß er einige in der ersten Hitze erschlug,

und fortan keinen Bauern mehr leiden mochte, woher sein Beiname. Nach kurzer Zeit kam Nydhardt wieder zu Gnaden, und ward nach seinem Tode bei St. Stephan begraben, und bei dem Thore neben dem großen Thurme ist noch heute sein, leider, aus unverzeihlichem Muthwillen, arg verstümmeltes Grabmahl zu sehen.

Sechstes Kapitel.

Das Erdbeben und die verheerende Pestseuche in Wien und Oesterreich. — Albrechts Tod.

Herzog Otto starb den 17. Februar 1339, und nun war Albrecht II. Alleinregent in Oesterreich, Steier und Krain, welchen Ländern er noch Kärnthen durch Erbschaft beigezollte. 1340 gab er der Wiener Bürgerschaft eine große Handfeste, welche die Privilegien der Herzoge Leopold und Albrecht, dann der Kaiser Rudolph und Albrecht erneuernd, noch manche andere Vorrechte und weise Satzungen dazu fügte, so z. B. das Verbot, ungarischen und welschen Wein in den Wiener Burgfrieden zu führen, geregeltes Maß und Gewicht etc. Bald darauf erließ er einen Schneiderbrief, der den unbefugten Arbeitern Einhalt that. Auch ließ sich der Herzog die Erweiterung und Vergrößerung der St. Stephanskirche sehr angelegen sein. Er errichtete einen Chor und erweiterte den untern Theil der Kirche, indem er, die vordere Ansicht beibehaltend, ihre beiden Seiten herausrücken ließ. 1340 wurde die 1319 abgebrannte Michaelskirche wieder hergestellt. Die folgenden Jahre wurde Wien von Elementar-Unfällen hart mitgenommen, so fiel 1341 schon Ende Herbst eine so grimmige Kälte ein, daß viele Menschen und Vieh erfroren, sie währte bis gegen den Mai. Der folgende Sommer brachte furchtbare Wassergüsse und Ueberschwemmungen. 1343 riß durch Mißwachs Theuerung und Hungersnoth ein. 1348 im Jänner aber wurde das ganze Land mit einem so äußerst heftigen Erdbeben heimgesucht, daß, nach den bewährtesten Quellen, in Oesterreich, Steier, Kärnthen und Krain mehre Städte und Ortschaften ganz zerstört und verschüttet wurden. Viele Menschen und eine Menge Vieh wurden unter den Steinhäufen begraben, von den fallenden Felsen bedeckt und von der gespaltenen Erde verschlungen. 1348 wälzte sich von Asiens dürrn Steppen über ganz Europa die schrecklichste Geißel des Menschengeschlechtes, die Pest, mit der verheerendsten Gewalt, so daß, nach Albertus Argentinensis, seit der Sündflut der Tod noch nicht schrecklicher auf Erden gewürgt. Von Europa's Bewohnern soll mehr als der dritte Theil dieser furchtbaren Seuche zum Opfer gefallen seyn. Damit war auch die rothe Ruhr verbunden, und diese Seuche wurde damals allgemein der schwarze Tod genannt, weshalb man in neuerer Zeit Aehnlichkeit mit der Cholera morbus muthmaßte. 1349 drang sie auch in die österreichischen Länder ein, und verursachte fürchterliche Verheerungen, deren Beschreibung ich mit folgenden Worten der alten deutschen Chronik am

füglichen gebe *): »Do wart der sterb in allem Oesterreich gar groß und doch befunder das Wienn, also daß man alle Lewt, arm und reich, muest legen inn den Gotsacker ze Sand Colman**). Und sturben so viel Lewt, an ainen tag zweliff hundert leich, die gelegt wurden inn den gotsacker, und wurden daselbst sechs grub gegraben, unß auff das Wasser, und man legt inn die ain grub vierzehn tausend leich, on die haimleich begraben wurden inn den Klöstern und andern Kirchen, wann der Herzog floch aus der Statt gen Puchartsdorff und verbott, daß man niemandt torft gelegen auff dye Freythöff überall in der Statt. Und auch fluchen viel Lewt aus der Statt, der vil auff dem sanndt sturben. Und auch hueb sich der sterb an den Lewten also: An welchen Lewten rote sprinckel oder schwarze erhuben, die sturben all an den dritten tag. Und was auch der jammer so groß, daß die Lewt barfueß kirchferten gingen und teten große pet. Daß halff alles nit. Und es werat der sterb von Ostern unß gen Sand Michaelstag und was manig Haus das Wienn, da siebenczig Mensch austurben und mer, also, daß manig Haus öd stunt, daß die Lewt all tod derauß waren. Und vil gutes und Erb wart so gar Erblosz, daß niemand was, der sich sein unterwünd, wann alle Lewt sprochen, sy hätten gar genueg, sollten sy nur Leben. Und wie groß der sterb was, so macht man sich vor ain wahrheit ain erfarn, daß an Gotsleichnam ye fir Menschen sturben; und doch der Layppaffen so vil sturben, also, daß ze Sand Stephan sturben vier und funfzig Pfaffen. Auch sturben Mönich und Nonnen vil in den Clöstern, also daß grosser Mangel war an Gotsdienst, und daß Sand Claren starb nur ain Nun, dy was gar alt.»

Dem finstern Zeitalter gemäß, schrieb man allgemein den Ausbruch der Seuche den Juden zu, indem man sie beschuldigte, die Brunnen vergiftet zu haben, und man tödtete deshalb auch in blinder Wuth viele tausende, was jedoch Albrecht in Wien verhinderte. Der alte Chronist erzählt die Sache treuherzig folgender Weise, indem er zu seiner Ehre am Schlusse selbst die Beschuldigung bezweifelt: »Und daß der sterb so groß was, daß gab man den Juden scholt, daß dy hetten pulver und gift vereint in klainen sackleyn oder välgleyn und hetten dy geworfen in die prunn, und daß fand man inn manigen prunn. Auch ward manig kristen begriffen mit pulver und gift, den dy Juden darum gaben, daß sy es trugen den kristen zu. Die brannt man darum. Dy verjahren***) alle, daß yn die Juden darum geben hetten. Dazu verdarbet man in Oberlanden und in den Reichstetten vil tausend Juden, dy verjahren, daß sy die prunn hetten gefelst. Sy wurden aber mit Frag****) und mit Urtil aus irr mund selber überwunden, daß sy schuldig waren. Doch glawb mir,

*) Anon. Leobens. Chronic. L. 6.

**) Vor dem Kärnthnerthore, an der Stelle, wo noch vor wenig Jahren eine alte steinerne Säule stand.

***) gestanden.

****) Folter.

daß der sterb allermaist war von Gotes Ezorn und von saynen Schlag.“

Herzog Albrecht aber, wie gesagt, war weise genug, selbst in jener Zeit über das allgemeine Vorurtheil und alle Gehässigkeit erhaben zu seyn, und ein strenges Beispiel, das er gab, hätte ihn allein eines erleuchteteren Jahrhunderts würdig gemacht. Die Städte Krems, Stein und Mautern glaubten sich nämlich berechtigt, dem Beispiele mehrer deutschen und schweizerischen Städte zu folgen, wo man die Juden zu Tausenden todtschlug, verbrannte und ersäufte. Ihre Einwohner brachen die Häuser der Juden auf, zerstörten und plünderten Alles, ermordeten die Inwohner auf das Grausamste, und zündeten einige Häuser an, in welche sich die übrigen Juden gerettet hatten, und ließen sie lebendig verbrennen. Da entbrannte der Zorn des edlen Herzogs, er schickte einen Executionszug nach diesen Städten, ließ die Rädelsführer ergreifen und hinrichten, und blühte die Städte um große Geldsummen, eine Maßregel, die ihm freilich Eintrag in der Meinung seiner Unterthanen that, aber seinem Geiste und Herzen nichtsdestoweniger sehr zur Ehre gereicht.

1353 fiel um Pfingsten so häufiger Schnee, daß alle Blüten und Früchte an den Bäumen und Weinstöcken zu Grunde gingen, doch da derselbe in großer Menge die Felder bedeckte, und bald darauf wieder warme Witterung einfiel, so litten die Feldfrüchte wenig Schaden. 1357 um Lichtmesse, erhielt Herzog Albrecht einen Besuch von dem mächtigen Ungarkönig Ludwig I., genannt der Große, der sich sammt der Königin und dem gesammten Hofstaat durch die ganze Fasten in Wien aufhielt, um Unterhandlungen in Reichsangelegenheiten zu pflegen, wobei es in der Hauptstadt lebhaft genug zuging, und viel Verkehr gepflogen wurde. Zur selben Zeit wurde auch die noch bestehende größere Hofkapelle erbaut, und da sich nicht ferne davon, auf der Stelle, wo jetzt die kaiserliche Bibliothek steht, das alte Widmer- oder Holzthor befand, so wurde dasselbe geschlossen, und dafür rechts neben der alten Burg das Burgthor auf dem damals freien Platz eröffnet.

Nachdem Albrecht durch die ganze Zeit seiner Regierung gegen die Schweizer ohne Erfolg und mit großen Kosten gekriegt hatte, so daß er schon 1354 gezwungen war, eine beträchtliche Kriegsteuer auszusprechen, welche besonders die Weingärtenbesitzer hart traf, so schloß er endlich Anfangs des Jahres 1358 Frieden mit den Schweizern, genoß aber den Zustand der Ruhe nicht lange, da er schon den 20. Juli desselben Jahres in Wien starb, und in dem von ihm gestifteten Karthäuserkloster zu Gaming begraben wurde. Von seiner Gemahlin Johanna, gebornen Gräfin von Pfirt, hatte er folgende Söhne: Rudolph IV., sein Nachfolger; Albert III. (Stifter der albertinischen Linie, die mit Kaiser Albrecht II. erlosch); Leopold der Wiederbe, Stifter der leopoldinischen Linie; dessen Sohn, Ernst der Eiserne, mit seiner Gemahlin Cimburga von Massovien, Friedrich V. (als römischer Kaiser III.) erzeugte,

welcher die Güte beider Linien wieder vereinte, und die Grundlage zur ausgebreiteten Herrschaft des österreichisch-habsburgischen Stammes legte; endlich Friedrich III., starb schon im 15. Jahre durch einen Schuß auf der Jagd.

Siebentes Kapitel.

Rudolph IV., der Stifter. — Gefürstete Dompropstei in Wien.

Nach dem Tode Herzog Albrechts gelangte Rudolph IV., dessen ältester Sohn, zur Regierung, die er, obwohl nur beratend, mit seinen Brüdern theilte. Schwiegersohn des römischen Kaisers und Königs von Böhmen, Karl IV., legte er sich schon mit Antritte seiner Regierung die Titel eines Erzherzogs und Pfalzherzogs, dann Fürsten zu Schwaben und in Elßaß bei, obschon er letztere auf Kaiser Karls Andringen wieder ablegte, und auch der Erzherzogstitel von Oesterreich erst unter seinen Nachfolgern, namentlich Kaiser Maximilian I. bleibend wurde. Dieser Fürst erwarb auch Tirol, durch Vertrag mit der letzten Erbin dieses Landes, Margaretha Maultasch, die ihr launenhaftes und unstetes Leben in Wien beschloß. Doch am meisten glänzte Rudolph durch seine vielen und weisen Einrichtungen, Stiftungen und Verschönerung Wiens durch großartige Gebäude, weshalb er auch den ehrenvollen Beinamen: der Stifter (Fundator) erhielt. Sein erstes Augenmerk richtete er auf die Vergrößerung und Verschönerung der hehren St. Stephanskirche. Er vollendete nicht nur den, von seinem Vater angefangenen Bau des untern Kirchentheiles mit gänzlicher Schließung der Gewölbe, und mit Aufsetzung des hohen Daches, sondern begann auch einen neuen erweiternden Bau in dem oberen Theile mit dem Thekla- und Frauenchore (damals Zwölßbothen- [Apostel] und unserer lieben Frauen-Abseit genannt), wozu er, laut seines eigenen Briefes vom 7. April 1359, den ersten Grundstein legte. Was diesen Fürsten aber vorzugsweise unsterblich in den Annalen Wiens macht, ist, daß er die beiden hohen Thürme zu bauen begann, welches Riesenwerk auszuführen, dem kunstreichen Meister Georg Hauser aus Klosterneuburg übertragen wurde, bei dessen Tode auch der ausgebaute Thurm bis auf zwei Drittel in die Höhe gebracht war. Heinrich Kumpf, ein Hesse, und Christoph Horn aus Baiern, besorgten bei diesem Baue die künstlichen Arbeiten der Zierrathen und Bildsäulen. Ungeachtet des damals sehr geringen Lohnes der Arbeiter (ein Steinmetz erhielt täglich 5, ein Werkmann 3 Pfennige Lohn) waren aber dennoch die Auslagen so groß, daß man selbst das Volk um einen Beitrag ansprechen mußte, und der Bischof Petrus von Marchopel verlieh 1359 allen denjenigen Ablass auf vierzig Tage, welche bei dem Kirchen- und Thurmbaue hilfreiche Hand leisteten. Das Baumaterialie bezog man von Mannersdorf, Liesing, Rodaun und Burg Schleinig. Den 5. August 1364 erlangte Herzog Rudolph durch Papsst Urban V. die Bulle über die Erhebung der Stephanskirche zu einer gefürsteten Propstei mit 24 Chorherren.

jährliches Einkommen

Der erste Propst war Johann Mayerhofer, zugleich Pfarrer zu St. Stephan, und in dieser Beziehung noch immer von dem Bischofe von Passau abhängig. Uebrigens aber war er berechtigt, Inful und Stab zu führen, und hatte die hohe Gerichtsbarkeit über alle seine Unterthanen. Sein Titel war: Von Gottes Gnaden, Propst zu Allerheiligen *) in Wien, Erzkanzler von Oesterreich. Er trug auch ritterliche Kleidung und Harnisch, hatte 1600, seine Würdenträger, der Custos, Dechant und Cantor 150, die übrigen Domherren 100, die Caplane 40 Goldgulden. Die Kleidung der Domherren bestand aus einem rothen Talar, rothem Mantel und Kappe, nach Sitte der Cardinale, über dem Talar ein weißes Rocchet, und auf der linken Seite ein goldenes Kreuz, in der Folge traten einige Modificationen ein. Zur Wohnung wurde ihnen der Zwettelhof angewiesen, den Rudolph 1361 von dem Kloster Zwettel zu diesem Zwecke erkauft hatte. Zu gleicher Zeit übertrug der Herzog seinen beträchtlichen Reliquienchatz ebenfalls nach St. Stephan, der in dem 1700 abgetragenen Nebengebäude der Stephanskirche, der Heilthumstuhl genannt, aufbewahrt wurde, und noch heute in der Schatzkammer daselbst zu sehen ist. Den 12. März 1365 stiftete Herzog Rudolph die hohe Schule in Wien, und ernannte den jeweiligen Propst von Allerheiligen zu ihrem beständigen Kanzler. In dieser wurden anfänglich alle auf Universitäten üblichen Wissenschaften, mit Ausnahme der Theologie, vorgetragen, welches letzteres Studium die Eifersucht Kaiser Karls IV. verhinderte, auf daß Wien nicht vollkommen mit der neu errichteten hohen Schule zu Prag gleich gestellt sei. So rühmlich Herzog Rudolph für Wien und Oesterreich gewirkt hatte, so daß es bereits in jener Zeit die Aufmerksamkeit und den Neid des Auslandes an sich zog, so kurz sollte auch leider seine Laufbahn seyn. Er reiste im Frühjahr 1365 nach Mailand, für seinen Bruder Leopold die Herzogstochter Viridis als Braut abzuholen, ward aber daselbst von einem hitzigen Fieber ergriffen und starb den 24. Juli desselben Jahres. Sein Leichnam wurde nach Wien gebracht, und in die von ihm neuerbaute Gruft bei St. Stephan, die er laut Urkunde von 1363 für sich und seine Nachkommen zur Grabstätte erwählt hatte, beigefest. Sein und seiner Gemahlin Katharina aus Stein gehauene Bildsäulen sind noch in der Eingangshalle rechts der Stephanskirche, gegen das Chorghaus zu, zu sehen.

Achtes Kapitel.

Albrecht III., mit dem Boppe. — Die Erbtheilung. — Flucht des Kaisers Wenzel aus seiner Haft in Wien. — Albrecht IV., das Wunder der Welt.

Da Herzog Rudolph kinderlos gestorben war, so fiel die Regierung an seine nachgelassenen Brüder Albrecht III. und Leopold, genannt der Biederbe,

*) Da Rudolph ursprünglich die Propstei für die Burg-Kapelle bestimmte, wegen deren zu engen Raume aber dieselbe auf die alte Pfarrkirche zu St. Stephan übertrug.

auch die Blume der Ritterschaft. Der zahlreichen Familie des Letztern wegen wurde ein neuer Theilungsvertrag gemacht, wonach Albrecht bloß Ober- und Unter-Oesterreich für sich behielt, die übrigen Länder aber, mit Einschluß von Tirol, an Leopold überließ, der sich fortan Graf von Tirol und Herzog von Schwaben nannte, seine Residenz aber zumeist in Graz hatte, und die tirolisch-steiermärkische Linie stiftete.

1381 riß eine pestartige Seuche in Wien ein, so daß bei St. Stephan allein über 15,000 Personen begraben wurden. Die Weinpreise wurden, des geringen Verkehrs wegen, so gering, daß man ein Faß Wein (10 Eimer) um 12 Schilling Pfennige erhielt, und die Weingärten um Wien fielen sehr im Preise, da es an Menschen zu deren Pflege mangelte, hingegen stiegen die Arbeitspreise um so höher. Mittlerweile wurden demungeachtet die Arbeiten bei St. Stephan unermüdet fortgesetzt. 1383 wurde zuerst eine Art von Franksteuer eingeführt, indem jedes nach Wien gebrachte Fuder Wein ein Pfund Pfennig bezahlen mußte, wovon selbst Ritter und Geistliche nicht ausgeschlossen waren. 1384 endlich erlangte die Universität zu Wien auch die Errichtung einer theologischen Facultät, und sie wurde von St. Stephan in die Nähe der Dominikaner, beiläufig an die heutige Stelle, übertragen. Um dieselbe Zeit stiftete der Magistrat zu Wien, bei St. Hieronymus, den heutigen Franciskanern, das Haus der büßenden Schwestern von St. Magdalena, in welches jene Frauenzimmer aufgenommen wurden, die einem unzuchtigen Leben freiwillig entsagten. Sie mußten die Klostergebete in deutscher Sprache verrichten, und sich übrigens mit verschiedenen Arbeiten beschäftigen. Wenn sich Gelegenheit fand, daß sich eine der Büsserinnen anständig verhehligen konnte, so stand es ihr frei, das Kloster wieder zu verlassen, und es durfte bei Leib- und Geldstrafe keinem der Gatten ein Vorwurf gemacht werden. Im Kloster war die Disciplin sehr strenge, und wenn eine Büsserin daselbe verließ, um sich neuerdings unordentlichem Lebenswandel zu ergeben, so wurde sie, nach *Neneas Sylvius*, in der Donau ersäuft. 1392 trat, besonders für den Wein, ein totales Mißjahr ein. Der Sommer war so frostig, daß kein Weinstock zur Reife gelangen konnte, und der gewonnene Wein war von einer so merkwürdigen Säure, daß ihn selbst die ärmsten Leute nicht genießen konnten, und man im Kloster Melk wundershalber ein Faß aufbewahrte, wovon man bis zum Jahre 1511 Proben haben konnte. 1394 wurde König Wenzel von Böhmen, Sohn Kaisers Karl IV. und erwählter römischer Kaiser, nachdem er von den Böhmen wegen willkürlichen Grausamkeiten, worunter auch der Mord Johannes von Nepomuk, in Prag gefangen gehalten wurde, an Herzog Albrecht zur Verwahrung geschickt, der ihn zu Wien in dem sogenannten Fachturm nächst dem Auwinkel gefangen hielt. Dort saß er ein und ein Viertel-Jahr wohl gehalten, und mit der Freiheit, in gewählter Zeit und mit guter Bedeckung die Umgegend zu besuchen. Auf diese Art fand er Gelegenheit, Verständnisse anzuknüpfen und er entkam, entweder

durch den Abtritt oder nach Durchbrechung des Bodens durch den Stall aus seinem Gefängnisse an die Donau, wo ein Fischer ihn schnell überführte. Die eigentliche Art seiner Flucht ist indessen noch ungewiß, und es herrschen viele widersprechende Meinungen darüber, gewiß aber, daß ihn zu Stadlau Hans von Liechtenstein mit 50 Schützen erwartete, und über Nikolsburg nach Prag führte, wo er noch durch kurze Zeit sein Unwesen fortsetzte und 1419 starb, ohne Kinder zu hinterlassen. Bereits 1400 wurde er von seiner Kaiservürde feierlich entsetzt und der Pfalzgraf Rupert statt seiner gewählt. Nach dessen Tode (1410) aber erlangte Wenzels Bruder, Sigmund, sowohl diese Würde als auch die böhmische Krone, mit welcher er in der Folge auch jene von Ungarn vereinigte. Der Fackthurm aber wurde fortan zur Erinnerung an König Wenzels Gefangenschaft, das Praghhaus genannt, und erst in der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts abgetragen. Albrecht III. aber starb den 17. August 1395 in seinem neu erbauten Lustschlosse Laxenburg (dem noch dort befindlichen alten Schlosse) am Durchfall. Seine Gemahlin war die schöne Beatrix von Zollern, von deren langem Haare er stets mehre Flechten um den Hals geschlungen trug, woher sein Beinamen mit dem Zopfe (cum trica), welche ihm einen einzigen Sohn, Albrecht IV. hinterließ, der die Regierung des Herzogthums Oesterreich ob und unter der Enns übernahm. Beatrix aber erhielt ihren Witwenßiß in dem landesfürstlichen Schlosse Perchtoldsdorf, woselbst sie bis zu ihrem Tode residirte. Herzog Leopold aber hatte die alte Fehde mit den Schweizern wieder aufgenommen, und war schon, ein Opfer seiner allzu großen Zuversicht und Verachtung des »Bauernhäufleins«, den 9. Juli 1386 mit der Blüte seiner Ritterschaft bei Sempach gefallen, und hatte von seiner Gemahlin Viridis von Mailand folgende Söhne hinterlassen: Wilhelm, Leopold IV., Friedrich IV. und Ernst, genannt der Eisene, welche die Regierung ihrer Länder gemeinschaftlich übernahmen.

Gleich nach Antritt seiner Regierung wandelte Albrecht IV. ein unbezwingbares Gelüst an, das heilige Land zu besuchen; er setzte daher seinen Vetter, Herzog Wilhelm, einstweilen zum Interims-Regenten ein, und langte 1396 glücklich in Syrien an, woselbst er von den Saracenen zu Ptolomais vielen Nachstellungen ausgesetzt war, denen er glücklich entging. Anfangs blieb er im strengsten Incognito, da er jedoch Jerusalem und die heiligen Orte besucht hatte, auch zum Ritter des heiligen Grabes geschlagen worden war, ließ er auf sein Schiff eine Fahne, worin die Wappen der österreichischen Länder gestickt waren, aufstecken und fuhr unter lautem Trompetenschall davon. 1398 kam er wieder glücklich nach Oesterreich und ward zu Wien auf das feierlichste empfangen. Von den glücklich überstandenen Fährlichkeiten auf seiner Reise, mit welcher sich, der Meinung jener Zeit gemäß, manches wunderbar Abenteuerliche verknüpfte, dann der mitgebrachten Seltenheiten, und auch wohl seiner ausgezeichneten Kunstfertigkeit wegen, mit der er musikalische und andere Instrumente verfertigte, ward ihm der Beinamen: das Weltwunder

(mirabilia mundi). Nach seiner Rückkehr ließ Albrecht auf das Eifrigste an der Ausbaung des großen Thurmes zu St. Stephan arbeiten, der durch ihn fast seine ganze jetzige Höhe erhielt.

1402 hatten so heftige Wassergüsse in Oesterreich Statt, daß die Donau auf unerhörte Weise aus ihren Gränzen trat, und den Tullnerboden, so wie das Marchfeld gänzlich überschwemmte und verheerte. An manchem Orte war sie beinahe eine Meile breit, verschlang mehre Dörfer, zerstörte weit und breit die Saaten und veranlaßte eine unerhörte Theuerung, so daß Hafer-, Linsen- und Erbsenbrot schon zu den leckersten Speisen gehörte und der Hungertod nichts Seltenes war. Zu diesem Drangsale gesellte sich auch noch die Geißel des Krieges. Marggraf Prokop in Mähren, Brudersohn Kaisers Karl IV., stritt mit seinem Bruder Todokus um den Besitz von Znaym, dessen er sich endlich auch bemächtigte. Um den Besitz desto gewisser zu behaupten, zog er einen Haufen Raubgesindel an sich, die im nördlichen Oesterreich bis an die Donau Alles mit Feuer und Schwert verheerten, und bis an die Thore Wiens streiften. Erzürnt über diesen Unfug, schrieb Albrecht eine große Kriegssteuer aus, und zog mit 16,000 Mann zu Fuß und zu Ross gegen Znaym, das er einschloß und beschieß. Prokop starb bald darauf an beigebrachtem Gifte, und seine Raubgesellen behielten nun Znaym für sich. Nach wiederholten heftigen Stürmen, da sich auch König Sigmunds Heer jenem des Herzogs beigeßelt hatte, schien Znayms Fall nicht mehr zweifelhaft, als ein meuchlerischer Bösewicht den beiden Fürsten Gift beibrachte. Sigmund genas nach harter Cur, Albrecht wurde aber dadurch so geschwächt, daß er sich in einer Sänfte nach Wien zurücktragen ließ, kaum aber Klosterneuburg erreichte, wo er den 14. September 1404 starb, und zu Wien in der Fürstengruft begraben wurde. Von seiner Gemahlin Johanna von Baiern hinterließ er einen einzigen Sohn, Albrecht V., der jedoch bei seines Vaters Tode erst sieben Jahre zählte.

Neuntes Kapitel.

Albrecht V. — Der Vormundstreit. — Unruhen und Spaltungen in Wien. — Hinrichtung des Bürgermeisters Conrad Borlauf und der Rathsherren.

Nach dem Tode des Herzogs Albrecht IV. wurde von den österreichischen Ständen dessen Oheim Wilhelm, genannt der Ehrgeizige, und nach dessen baldigem Tode (1406) Leopold IV. zum Vormunde des minderjährigen Herzogs Albrecht eingesetzt. Da sich jedoch Herzog Ernst dadurch zurückgesetzt fühlte, so ward er ebenfalls zum Mitvormunde bestellt. Nun entstanden aber in Oesterreich große Zwistigkeiten, indem es einige Landsassen mit Leopold, die andern mit Ernst hielten, wieder andere aber mit keinem von Beiden zufrieden waren. Nachdem die Kohlen der Zwietracht längere Zeit unter der Asche

fortgeglüht hatten, brach 1407 die offene Flamme eines verderblichen Bürgerkrieges aus. Einige Landstände beklagten sich gegen Herzog Leopold, als hätte er sich zu viel Gewalt angemast, und sich nicht für den Vormund, sondern für den Herrn selbst geachtet. Wien selbst war in der wildesten Parteiung. Der Rath und die reichen Bürger nahmen die Partei Ernsts, das gemeine Volk jene Leopolds. Kein Tag verging ohne Thätlichkeiten, so daß sich der Rath endlich zur Strenge genöthigt sah. Den 4. Jänner 1408 wurden die Rädelsführer und ärgsten Schreier auf dem hohen Markt enthauptet. Herzog Ernst benutzte diese Stimmung und begab sich eilends von Graz nach Wien. Leopold aber ging, innern Grimmes voll, in die Neustadt, woselbst er Volk anwarb, und jene Edlen und Geistlichen, die es mit Ernst hielten, mit Mord und Brand auf ihren Gütern heimsuchte. Die Unsicherheit nahm in Oesterreich immer mehr zu, alle Straßen und Gebüsche waren mit Wegelagerern besetzt, und Niemand vermochte ohne Gefahr sich von einem Orte zum andern zu begeben. Der wilde Pöbel in Wien wurde nur durch die Uebermacht gewältigt, und glühte heimlich Rache gegen die Edlen und den Rath. Um diesen Wirren endlich ein Ziel zu setzen, schrieben die Landstände eine Zusammenkunft in Klosterneuburg zu gütlichem Vergleiche aus, bei welcher Herzog Leopold die Oberhand erhielt, doch so, daß Wilhelm nicht ganz von der Vormundschaft ausgeschlossen wurde. Ernst sah sich nun genöthiget, wieder nach Steiermark abzugehen, während Leopold wie im Triumphe einen festlichen Einzug in Wien hielt. Allein die Ruhe dauerte nicht lange. Friedrich von Wallsee, ein dem jungen Herzog Albrecht und dem Herzog Ernst treu ergebener Minister, wurde durch Schießpulver, das man unter sein Bett verborgen und angezündet hatte, ermordet, und die allgemeine Stimme maß Leopold diesen Mord zu. Herzog Ernst eilte nun wieder nach Wien. Es ward zwar wieder ein neuer Tag zu Neustadt, und dann zu St. Pölten ausgesetzt, um einen friedlichen Vergleich herbeizuführen, allein alle Unterhandlungen zerschlugen sich. Als jedoch die Wiener Abgeordneten, ihren würdigen Bürgermeister Conrad Vorlauf an der Spitze, von St. Pölten abgezogen, wurden sie am dießseitigen Fuße des Niederberges von einem Haufen Reifiger überfallen und die meisten gefangen genommen. Man warf sie vorerst im Schlosse Kogel, dann in Kreuzenstein und zuletzt in Turberg ins Gefängniß. Erst nachdem sie 2000 fl. Lösegeld bezahlt hatten, ließ man sie wieder nach Wien ziehen. Herzog Leopold aber folgte ihnen auf dem Fuße, und begehrte, man sollte ein Stück von der Stadtmauer niederreißen, auch die Sperrketten von den Straßen abnehmen; in welches Begehren der wilde Pöbel einstimmte, das aber der Rath aus guten Gründen beharrlich verweigerte. Eine im Drange der Zeit notwendige Maßregel, nämlich eine Auflage auf den Wein, die Fässer und das Lesegeräthe, erbitterte das Volk noch mehr gegen den Rath. Ein wilder Haufe drang laut schreiend und klagend vor den Herzog und begehrte Aenderung des Rathes. Des großen Haufens versichert, und Rache brütend,

ließ Leopold nun den Bürgermeister Vorlauf, die Rathsmänner Johann Rock, Conrad von Rampersdorf, Rudolph von Angerfeld, Schrul, Mosbrunner und den alten Stichel, einen Kirschner, in das Gefängniß werfen. Trotz allem Zureden seiner eigenen Ráthe und Vorbitte der Weiber, Kinder und Freunde der Gefangenen wurden sie den 11. Juli 1408, Früh Morgens auf die am heutigen Bürgerhospitalplaz errichtete Blutbühne geführt, wobei sich besonders der Bürgermeister durch kühnen Muth und Standhaftigkeit auszeichnete. Er drängte sich zuerst zum Richtplaz mit den Worten: »Ich bin Euer Aller Rathgeber, Führer und Vorlauf in dieser Sache gewesen, wofür wir zwar den Tod nicht verdient haben. Da es aber mit uns dahin gerathen, so halte ich für billig, daß ich mich auch zuerst opfere, und Euch auch, wie mein Name besagt, im Tode vorlaufe.« Damit streckte er das Haupt hin, und empfing zuerst den Todesstreich, worauf ihm die Andern nachfolgten. Die Leichen blieben bis gegen Abend auf dem Blutgerüste, dann wurden sie von den Jhrigen nach dem Stephans-Freithofe gebracht. Noch ist ihr Grabstein von rothem Marmor mit messingenen Wappen und Buchstaben, nahe dem Mausoläum Kaiser Friedrichs III., in der St. Stephanskirche zu sehen, worauf die Worte stehen:

Sta, fle, plange, geme mortalís homo, lege, disce,
 Quid labor, atque fides, quid mundi gloria, quid spes,
 Prolis, divitiae, quid honor prosit, tribuatque!
 Ecce brevi Saxo tres cives sepultos,
 Conradum Vorlauff, Kunz Rampersdorffer et Hans Rock,
 Magnificos etenim cunctis hac urbe priores,
 Officiis celebres, quos virtus, nomen honoris,
 Emeritos vexit; fortunae sed rota fallax,
 Acephalos feria dedit una, quos amor unus,
 Foedere civili conjunxit sic; quod ntrinque,
 Hic prior, ille prior contendunt flectere colla:
 Sustulit infaustum sed Vorlauff, tunc prioratum,
 Ao. Dni. MCCCC octavo post Margarethae.

Behtes Kapitel.

Fortsetzung und Ende der Zwistigkeiten. — Pest in Wien. — Tod Leopold IV. — Religions-spaltung. — Judenverfolgung. — Kaiser Albrechts Tod.

Herzog Leopold wurde wegen seiner, wenn nicht ganz ungerechten, doch sicherlich in Anregung des ersten Zornes übereilten Strenge nicht nur der Mehrzahl seiner eigenen Unterthanen, sondern auch auswärtigen Fürsten verhaßt. Nembert von Waldsee mit einigen andern Landständen erregte einen Aufstand gegen ihn, im Namen des jungen Albrecht, dem sich auch Herzog Ernst anschloß. Die Fürsten zogen bereits ernstlich gegen einander zu Felde, und die Wirren des innerlichen Krieges begannen aufs Neue die Ruhe des Landes zu stören, als noch durch Vermittlung Georgs von Liechtenstein, Bischof zu

Trient und Dompropst zu Wien, ein Vergleich zu Stande kam, wobei König Sigmund von Ungarn und Böhmen zum Obmann und Schiedsrichter gewählt wurde. Nach langen Verhandlungen kam endlich 1409 der Friede zu Stande, und der Vertrag wurde dahin abgeschlossen, daß Herzog Leopold die Obhut über den unmündigen Prinzen Albrecht beibehalten, und sich mit ihm nach Neustadt verfügen, Herzog Ernst aber ihm in der Regierung des Landes beistehen, und die Stände zum Frieden und zur Ruhe verhalten solle. Bald darauf hielten die beiden Herzoge mit dem jungen Prinzen ihren Einzug in Wien, und die Stände schworen ihnen aufs Neue gemeinschaftlich den Eid der Treue. Im Sommer 1409 hatten die Herzoge Leopold, Ernst und Friedrich eine Zusammenkunft in Wien, und theilten die erworbenen Schätze der Herzoge Albrecht III. und IV. mit keineswegs zu ängstlicher Gewissenhaftigkeit, da dem jungen Albrecht nur der vierte Theil blieb.

1410 hatte in Wien in der Nacht vor dem Pfingstsonntage ein furchtbares Erdbeben Statt, das mehre Gebäude hart beschädigte. Dasselbe Jahr brach auch die Pest mit erneuerter Gewalt wieder in Wien aus, so daß oft täglich über 80 Leichen am Stephans-Freithofe beigelegt wurden. Besonders wählte die Seuche ihre Opfer aus der Jugend; sie wüthete dergestalt unter den Studirenden, daß über 1000 weggerafft wurden, und sich fast die ganze Universität auflöste, da die Uebriggebliebenen ihr Heil in der Flucht suchten. Der junge Albrecht wurde nach der Feste Starhemberg gebracht, um in der reinen Gebirgsluft von der Seuche verschont zu bleiben. Leopold hielt sich seiner daselbst so sehr versichert, wie in der festen Burg zu Neustadt, indessen zeigte der Erfolg, daß er sich diesmal verrechnet habe. Die Feste öffnete den treuen Freunden Albrechts, worunter besonders Klement von Waldsee und Leopold von Eckardsau, ihre Thore und die Weiden führten den jungen Herzog auf Umwegen nach Eggenburg, wohin sie eiligst die Stände des Landes entboten, und ihm als unumschränkten Alleinherrscher die Huldigung leisteten. Leopold wüthete auf diese Nachricht, und dachte zuerst seinen Grimm an den Wienern auszulassen, als er den 3. Juni 1410 durch Aufbrechung einer übereilt zugeheilten Wunde am Schenkel plötzlich starb. Er war mit Katharina, der Tochter Herzogs Philipp des Kühnen von Burgund, verheiratet gewesen, starb aber kinderlos. Kurz darauf hielt der vierzehnjährige Albrecht an der Spitze seiner Getreuen seinen festlichen Einzug in Wien, und wurde mit lautem Freudenjubel empfangen. Eine unzählbare Volksmenge begleitete und umgab den jungen Herzog, von allen Thürmen wehten Fahnen, alle Glocken ertönten, und zahlreiche Musikchöre ließen auf den Gassen und aus den Häusern frohlockende Töne erschallen. Die Geistlichkeit zog ihm mit allen Heiligthümern, die Ritterschaft zu Pferde, so wie Bürgermeister und Rath mit den Schlüsseln der Stadt bis vor die Thore entgegen. Aller Herzen bemächtigte sich beim Anblicke des jungen schönen Herzogs die freudigste Hoffnung, und ein Dominikanermönch hielt folgenden Tages eine lange Predigt über die zu erwartenden

Segnungen von dessen Regierung, wobei er nach der Sitte der damaligen und noch viel späteren Zeit, wacker mit den Worten spielte, und unter andern andeutete, Albrecht bedeute eigentlich: allweg recht, er sei auch Allen recht und bringe auf allen Wegen Recht zc. Mittlerweile war König Sigmund auch zum römisch-deutschen Kaiser erwählt worden, und er erklärte den 18. October 1411 den jungen Herzog, wegen Nothdurft des Landes, für mündig.

Die Hoffnungen des Landes fanden sich durch die ersten Maßregeln Albrechts auch keineswegs getäuscht, er handhabte die Gesetze mit unverbrüchlicher und, wo es nöthig war, unerbittlicher Strenge, steuerte allem Unwesen, dämpfte die Land und Straßen in den unruhigen Zeiten unsicher machenden, Raubritter, zerstörte ihre Burgen, und ließ mehre derselben hinrichten, endlich wirkte er durch weise Gesetze höchst wohlthätig auf die Sitten, den Handel und die Gerechtigkeitspflege von Wien. So z. B. ließ er über Weinbau und Handel, Ein- und Ausfuhr von allerlei Produkten und Fabrikaten, so wie über das Handwerks- und Kunstwesen sehr zweckmäßige Verordnungen ergehen; auch regelte er die Donauschiffahrt und ließ mehre Brücken erbauen. Ueber Eherecht und Fürsorge für Witwen und Waisen gab er ebenfalls weise Gesetze, und endlich ist als Beweis von echter Humanität, die in jenen Zeiten ohne Beispiel ist, anzuführen, daß er in einer Verordnung vom 11. September 1428 für die, schwerer Verbrechen beinichtigten, Gefangenen im Kärnthnerthurm Sorge trug, menschlichere Behandlung anbefahl und für ihre Nahrung, zuweilen selbst mit Wein und Bier, und im Krankheitsfalle für gute Pflege bedacht war.

In die Zeit des Regierungsantrittes Albrechts fällt auch die Religionspaltung durch Johann Hus in Prag. Jeder Studirende, der die Universität zu Wien bezog, mußte, bevor er immatriculirt wurde, einen feierlichen Eid ablegen, daß er sich nicht zur hussitischen Secte bekenne. Dem ungeachtet aber fand Husens Lehre auch in Wien theilweisen Anklang, wurde jedoch sogleich mit Strenge unterdrückt. 1420 war große Theuerung, wegen vörhergegangenen Mißjahren, in Wien, welcher jedoch bald durch die ausnehmende Ergiebigkeit und Frühreife von Saat und Wein in demselben Jahre gesteuert wurde. Am Ostersonntage, welcher den 7. April fiel, hatte das Getreide schon gekeimt, den 1. Mai sah man bereits Rosen in Fülle, die Kirschen reiften um die Mitte Mai und den 1. September begann man die reichliche Weinlese. Das folgende Jahr hatte in Oesterreich das traurige Ereigniß einer Judenverfolgung Statt, durch den wüthendsten Fanatismus geleitet. Es hatte sich nämlich schon 1420 das Gerücht verbreitet, ein reicher Jude zu Enns, Namens Israel, habe von einer dortigen Mesners-Frau einige geweihte Hostien gekauft, und dieselben zur spöttischen Nachahmung der christlichen Ceremonien unter seine Glaubensgenossen vertheilt. Die Erbitterung des in Religionsfachen besonders leicht erregbaren Pöbels überstieg alle Gränzen um so mehr, als

sich die Juden schon längst durch ihre, wohl zu allen Zeiten gleiche Erpressungssucht, durch ihren Alles verschlingenden Wucher und rücksichtslos zusammengebrachten Reichthum, wie auch, weil sie die meisten Regalien, Domänen, Steuern und Zölle gepachtet, darauf große Vorschüsse geleistet hatten, und jede Leistung mit unerbittlicher Strenge eintrrieben, den allgemeinen Haß zugezogen, der bei dieser willkommenen Gelegenheit mit unwiderstehlicher Macht sich verheerende Bahn brach. Der Herzog selbst mußte dem allgemeinen Grimm nachgeben. Am Donnerstage vor Pfingsten, im Jahre 1420, wurden alle Juden in ganz Oesterreich gefänglich eingezogen, ihre sämmtliche Habe confiscirt, die Geringern sogleich aus dem Lande gejagt, die Vornehmeren aber, nachdem sie sich standhaft geweigert, sich taufen zu lassen, in den Gefängnissen zu einem Beispiel des Schreckens und der Strafe aufbewahrt. Ihr endliches Schicksal bei der allgemeinen Aufregung ahnend, legten viele derselben gewaltsame Hand an ihr Leben. Viele erstachen oder erwürgten sich selbst, andere ließen sich von ihren Freunden die Adern öffnen, und mehre Jüdinnen zu Mödling und Perchtoldsdorf, in welchen Orten sich viele reiche Juden-Familien aufhielten, erhängten oder erdroffelten sich. Endlich geschah die furchtbare Katastrophe dieser ungeheuren Verfolgung. Den 12. März 1421 wurden in Wien, zu Erdberg, auf einer Wiese, wo gewöhnlich die Hinrichtungen durchs Feuer geschahen, 110 Juden beiderlei Geschlechtes verbrannt. Herzog Albrecht erklärte aber in einem Decrete, daß alle Häuser der Juden in Wien dem Magistrate zugefallen seien, und Bürgermeister und Rath darüber ihr Insiegel setzen lassen sollten.

1422 wurde zu Wien das prachtvolle Weilager des Herzogs Albrecht mit Elisabeth, der einzigen Erbtochter des römischen Kaisers Sigmund, unter dem Jubel einer zahllosen Menschenmenge, feierlichen Bewillkommung der Bürgerschaft, der Universität und vieler ungarischer und böhmischer Großen vollzogen. Die Braut brachte nicht nur dem Herzog eine Aussteuer von baaren 100,000 Goldgulden (zu dieser Zeit eine ungeheure Summe), sondern Kaiser Sigmund trat ihm noch bei Lebzeiten das Markgrasthum Mähren ab, und erklärte ihn zugleich zu seinem Nachfolger in den Königreichen Ungarn und Böhmen, wie auch in dem Fürstenthume Schlesien. Herzog Ernst hatte sich bisher ruhig und im besten Einvernehmen mit Albrecht zu Graz aufgehalten, woselbst er auch den 9. Juni 1424 verstarb. Von seiner dritten Gemahlin Cimburga von Massovien, welche von ausgezeichnete Leibesstärke soll gewesen seyn, und deren aufgeworfene Lippen an das ganze habsburgische Geschlecht vererbten, hatte Ernst der Eisene fünf Söhne, Ernst, Rudolph, Leopold, die in der Kindheit starben, dann Friedrich (nachmals Kaiser) und Albrecht VI.

1433 wurde endlich der hohe Stephansthurm durch Meister Anton Pilgram aus Brünn vollendet und der Knopf darauf gesetzt, nachdem über dessen gänzlichen Bau vier und siebzig Jahre verflossen waren. Diesem kunstvollen Meister, der mit großem Genie und ausgebreiteten Kenntnissen begabt war,

hat die Kirche auch den schönen Chor auf der linken Seite und die prachtvolle Kanzel zu verdanken, an welchen beiden Werken sich sein nach dem Leben vortrefflich in Stein gehauenes Brustbild befindet.

Mittlerweile hatte der verderbliche Hussitenkrieg mit unerhörter Grausamkeit von beiden Seiten in Böhmen und Mähren fortgewüthet und auch in Oesterreich große Summen gekostet, da Albrecht als Schwiegersohn und erklärter Nachfolger Sigmunds Theil daran nahm, auch waren die Hussiten zu verschiedenen Malen in Oesterreich eingefallen, streiften bis Krems und verübten furchtbare Gewaltthaten. Durch die Schlacht bei Böhmischem-Brod den 30. Mai 1434 wurden die Hussiten endlich besiegt und zur Unterwerfung gezwungen, obschon sie unter dem Namen der Calixtiner (von calix, Kelch, dessen Genuss beim Abendmahle Hauptartikel ihrer Lehre war) noch lange mehr oder minder geduldet fortbestanden. 1437 starb Kaiser Sigmund; Albrecht wurde den 1. Jänner 1438 zum König von Ungarn, bald darauf auch zum König von Böhmen gekrönt, und daselbe Jahr zum römischen Kaiser erwählt, und ließ sich als solcher bei St. Stephan in Wien huldigen. 1439 zog er nach Ungarn gegen die Türken zu Felde, übernahm sich jedoch zu Reszmil im Genusse von Melonen, wurde von der Ruhr befallen und starb in deren Folgen daselbst den 27. October 1439.

Fünftes Kapitel.

Die Herzoge Friedrich und Albrecht als Landesverweser. — Die Türkennoth. — Ladislaus Posthumus.

Da Kaiser Albrecht seine Gemahlin Elisabeth schwanger hinterlassen hatte, so wurde alsobald nach seinem Tode von den Ständen ein Landtag im landesfürstlichen Schlosse zu Perchtoldsdorf abgehalten, wozu auch die Herzoge Friedrich V. und Albrecht VI., Söhne Ernsts des Eisernen und Stammhalter der Leopoldinischen Linie, berufen wurden. Daselbst ward der letzte Wille des Kaisers eröffnet, und ihm zu Folge der Beschluß gefaßt, daß Herzog Friedrich, wenn die Kaiserin von einem Prinzen entbunden würde, bis zu dessen Volljährigkeit die Regierung vormundschaftlich führen sollte, würde sie aber eine Tochter gebären, sollten die Herzoge Friedrich und Albrecht das Land erblich besitzen. Zur Bekräftigung wurden gegenseitig Briefe aufgesetzt und besiegelt, worauf die beiden Herzoge den 6. December 1439 ihren feierlichen Einzug in Wien hielten. Bei der immer drohenden Türkengefahr und in der irrigen Meinung, welche Elisabeth mit fester Ueberzeugung hegte, daß sie eine Tochter gebären würde, schickte sie Gesandte nach Polen, um ihre Hand dem König Ladislaus zu bieten, um durch die Vereinigung zweier mächtiger Reiche, Ungarn und Polen, der Christenheit eine Vormauer gegen den Andrang orientalischer Barbarei zu geben, und vielleicht das schon in den

letzten Zügen liegende oströmische Reich zu retten. Während aber die Unterhandlungen in Krakau vor sich gingen, wurde Elisabeth den 22. Februar 1440 zu Comorn von einem Prinzen entbunden, dem der Name Ladislaus, der Nachgeborne (Posthumus), in der Taufe beigelegt wurde. Um demselben nun sein Erbe nicht zu entziehen, berief sie die Landstände und widerrief in deren Gegenwart die projectirte Vermählung, auch erklärte sie alle Unterhandlungen der Gesandten für null und nichtig. Die Stände führten hierauf die Königin mit dem vier Monate alten Prinzen nach Stuhlweissenburg, woselbst er auf dem Schoße seiner Mutter zum König von Ungarn gekrönt wurde. Mittlerweile war Herzog Friedrich den 2. Februar 1440 zum römisch-deutschen Kaiser erwählt worden, und hatte bei Annäherung des Königs Ladislaus mit einem polnischen Heere sowohl Elisabeth als auch den jungen Prinzen in seine gewöhnliche Residenz nach Neustadt zu sich genommen. Ladislaus aber ließ sich ebenfalls zu Stuhlweissenburg krönen, fiel jedoch schon 1443 gegen die Türken vor Varna. Die verwitwete Kaiserin Elisabeth starb dasselbe Jahr zu Raab, nach damaliger allgemeinen Meinung an beigebrachtem Gifte. Ladislaus aber blieb fortwährend unter der Obhut seines Oheims Friedrich, obschon ihn, besonders nach dem Tode Ladislaus, die Ungarn als ihren König laut reklamirten und verlangten, er solle in Ungarn erzogen werden.

Den 14. October 1449 erschlug ein furchtbares Ungewitter viele Menschen und Vieh; ein Blitzstrahl fuhr in den St. Stephansthurm und verbrannte das berühmte Hornwerk, welches eine ungeheure, mit einem Blasbalg versehene Pfeife war. Wenn sie erscholl, durfte sich Niemand mehr ohne Licht auf der Gasse sehen lassen. Auch die große Uhr ging damals mit zu Grunde, die von einem eigens dazu bestellten Thürmer alle Viertelstunde angeschlagen wurde.

Den 22. August 1450 legte der Propst von Klosterneuburg in Gegenwart mehrer Bischöfe mit großer Feierlichkeit den Grundstein zum zweiten unausgebauten Thurm bei St. Stephan. Anfangs 1451 schrieb Kaiser Friedrich einen Landtag nach Wien aus, um während seiner beabsichtigten Reise zur Krönung nach Rom, einen interimistischen Landes-Gouverneur zu bestellen. Allein die Stände widersetzten sich einstimmig, und verlangten mit den Ungarn und Böhmen nur die Auslieferung des jungen Königs. Da jedoch der Kaiser diesem Antrag durchaus kein Gehör gab und sich wieder nach Neustadt verfügte, ging der Landtag unverrichteter Sache aus einander. Dasselbe Jahr entstand in Wien große Mißhelligkeit zwischen den Bürgern und Studenten, die sich fast zu offenbarem Aufstande gestaltete, und wobei es häufig zum Blutvergießen kam. Sieben Studenten wurden in der Niermerstraße, wo der Aufbruch anfang, von den Bürgern gefangen, und von dem Rathe in die Kerker der gemeinsten Verbrecher geworfen. Da jedoch dieses Verfahren den Privilegien der Universität ganz entgegen war, wurden alle Schulen zugleich geschlossen und die Universität beklagte sich bei dem Kaiser, durch dessen Vermittlung die Sache wieder gütlich beigelegt wurde. 1451 kam der berühmte Glaubens- und

Kriegsheld, der Franziskanermönch Johann Capistran, als Abgesandter des Papstes und Kreuzprediger gegen die Türken, nach Wien, wo er auf den Straßen und Plätzen bei einem unermesslichen Zulaufe predigte. Das Gerücht von Zeichen und Wundern, die er geübt, ging ihm voraus, das Volk umgab in unzähliger Menge seinen Weg, feierliche ProzeSSIONen kamen unter Glockengeläute, mit Vortragung der Reliquien, ihm entgegen, und Kranke wurden zu ihm gebracht, daß er durch Händeauflegen sie heilen sollte. Der deutschen Sprache nicht mächtig, konnte er nur lateinisch predigen, allein er wußte durch eine lebhaft e Geberdensprache Sinn in seine, den Zuhörern unverständlichen Worte zu legen, so daß ihm das Volk stundenlang zuhörte. Was er lateinisch gesprochen hatte, übersezte, obgleich mit geringerer Wirkung, ein Dolmetscher in die Landessprache. Noch sieht man an dem äußern, dem Zwettelhofe gegenüber liegenden Theile der St. Stephanskirche die steinerne Kanzel, von welcher er oft herabgedonnert. Acht und zwanzig Tage predigte Capistran zu Wien, dann wendete er sich nach Mähren und Ungarn. Von allen Seiten fanden sich Kreuzfahrer zu ihm, die er unter dem berühmten ungarischen Heerführer Johann Hunyad selbst mit gläubigem Feuereifer anführte, und namentlich in der Schlacht bei Belgrad Wunder von Tapferkeit verrichtete *).

Im Herbst 1451 reiste Kaiser Friedrich, in Begleitung des jungen Königs Ladislaus und mehrerer Standesherrn von Oesterreich, Ungarn und Böhmen zur Krönung nach Rom und um sich daselbst mit der Prinzessin Eleonora von Portugal zu vermählen. Während seiner Abwesenheit aber bildete sich durch Anstiftung Ulrichs Grafen von Cilly, eines Oheims des jungen Königs von mütterlicher Seite, und Ulrich von Eyhing eine Verschwörung, um den Kaiser mit Gewalt zu zwingen, Ladislaus frei zu geben. Kaum war Friedrich in die Neustadt zurückgekommen, so beehrten sie durch Abgesandte dessen Freilassung. Da er sie jedoch mit der Ausflucht abfertigte, der Prinz sei noch zu jung und der Regierung unfähig, kündigten sie ihm Fehde an und begaben sich wieder nach Wien zurück. Daselbst versammelten sie ein Heer von 16,000 Mann, worunter allein an 5000 Wiener, zogen gen Neustadt und begannen die Stadt zu belagern. Selbst der Bannstrahl, den Papst Nikolaus V. auf Friedrichs Anregung nach Wien schleuderte, blieb erfolglos. Die Wiener warfen den Notar, der ihn verkünden sollte, nach vielen Mißhandlungen ins Gefängniß, und hetteten ein Edict an das Riesenthor der Stephanskirche mit der Appellation: An einen besser zu unterrichtenden Papst und an eine allgemeine Kirchenversammlung. Mittlerweile hatte sich das Heer bei Neustadt bis auf 24,000 Mann gemehrt und die Führer verwarfen jede Unterhandlung, jeden Waffenstillstand, bevor nicht Ladislaus herausgegeben sei. Den 2. August 1452 drangen die Belagerer mit ungestümem Siegesgejauche an das Wienerthor und auf die Zugbrücke, und hätten zweifelsohne die Stadt

*) Nach langem, ruhmvollen Kampfe starb Johann Capistran den 23. October 1456 am Lagerfieber im Franciskanerkloster zu Hlof in Slavonien.

erstürmt, da das Häuflein der Vertheidiger immer kleiner ward, hätte nicht der Ritter Andreas Baumkircher mit riesenhafter Anstrengung und unerhörter Tapferkeit so lange Widerstand geleistet, bis die Zugbrücke abgeworfen und das Schußgitter herabgelassen werden konnte. Nun, da sich der Kaiser überzeugte, daß an ferneren Widerstand nicht zu denken sei, ließ er sich in Unterhandlungen ein. Durch Vermittlung einiger Reichsfürsten, vorzüglich den Markgrafen Karl von Baden, entschloß sich endlich der Kaiser, den jungen König freizugeben; den 10. September 1452 wurde Letzterer, ein dreizehnjähriger Jüngling, der Vormundschaft ledig erklärt, und beim steinernen Kreuz, außer dem Wienerthore, durch vier kaiserliche Rätthe an seinen Oheim, den Grafen von Cilly, übergeben.

Zwölftes Kapitel.

Die Häuser Hunyad und Podiebrad. — Graf von Cilly und Ulrich von Eyking. — Tod des Königs Ladislaus.

Freude und Frohlocken verbreiteten sich im Lager, wie im ganzen Lande über die Entlassung des jungen, schönen, vielversprechenden Königs. Taufendstimmiger Jubelruf des aus Oesterreichern, Böhmen und Mähren bestehenden Heeres schallte ihm entgegen, und alsobald setzte sich der Zug, Ladislaus in der Mitte, in Bewegung. Das Nachtlager hielt man in dem Schlosse zu Perchtoldsdorf, von da aus zog man des andern Morgens nach Wien, wo der junge König im Triumph eingeführt wurde. Der Jubel des Empfanges war unbeschreiblich; die Geistlichkeit, der Rath, die Universitäts-Corporation, eine unermeßliche Menge Volkes, 4000 weißgekleidete Knaben und Mädchen, die Ritterschaft an der Spitze, zog ihm von der Stadt bis zum Wienerberg entgegen. Die vornehmsten Edelfrauen drängten sich um Albrechts ersehnten Sohn, ihm Hände und Füße zu küssen. Ladislaus benahm sich höchst anstands- und würdevoll, duldete weder Lasterrede noch Spott gegen den Kaiser, dessen Ansehen bei dem durch günstigen Erfolg seiner Beharrlichkeit übermüthigen Volke sehr gesunken war, und erprobte bei den wochenlangen fröhlichen Festen und Gelagen zur Feier seiner Freilassung die höchste Mäßigkeit und Klugheit.

Den 6. November 1452 entstand nach einem wunderschönen Tag des Nachts ein furchtbares Ungewitter, mit Blitz, Donner und Hagelschlag, das sich zumeist über Wien entleerte. An mehren Orten schlug der Blitz ein und es brannten mehre Gebäude ab; unter andern wurde auch der Thurm im Jakobser-Nonnenkloster getroffen, welcher nicht allein gänzlich abbrannte, so daß alle Glocken schmolzen, sondern es verlor auch eine Nonne dabei ihr Leben.

Den 10. November wurde ein Landtag in Wien gehalten, um die Regierung von Oesterreich, Ungarn und Böhmen festzusetzen, wobei mehre

ausländische Fürsten, viele deutsche Prälaten und die Stände aus den ungarischen, böhmischen und österreichischen Ländern, dann auch Gesandte des Kaisers, worunter dessen berühmter Geheimrath, der Bischof Aeneas Sylvius Piccolomini (nachmals Papst Pius II.), erschienen. Aus Ungarn war auch der berühmte Kriegsheld und Statthalter, Johann Hunyad Corvinus zugegen, der seine Statthalterschaft niederlegte, und zum Erbgrafen von Bistritz mit dem unmittelbaren Range nach dem Könige ernannt, zugleich auf Lebenslang zum Statthalter der ungarischen Lande wieder erklärt wurde. Graf Ulrich von Cilly ward Statthalter in Oesterreich, der tapfere Kriegsheld Georg Podiebrad von Böhmen.

Den 6. Jänner 1453 gab Kaiser Friedrich ein Decret heraus, daß fernerhin jeder Prinz des österreichischen Hauses den Titel: Erzherzog führen sollte, welcher fortan ununterbrochen gebraucht wurde. Vier Monate darauf fiel endlich Constantinopel in die Hände der Türken, das oströmische Reich hatte dadurch sein Ende erreicht, und da die siegtrunkenen Eroberer laut verkündigten, sich ganz Europa zu unterwerfen, auch immer weiter nordwärts vordrangen, so entstand von dieser Zeit an der durch mehre Jahrhunderte fortgesetzte Kampf gegen den allgemeinen Erbfeind der Christenheit, der Anfangs durch Uneinigkeit der christlichen Mächte nur zu unthätig betrieben wurde. So z. B. blieb der große Sieg Johann von Hunyads und des eifrigen Glaubenshelden Capistrans bei Belgrad fast ganz unbenützt, um so mehr, da bald darauf beide ruhmgekrönten Heerführer einer bösen Lagerseuche zum Opfer fielen.

Dasselbe Jahr erhob sich gegen Ulrich, Grafen von Cilly, dem Landesverwalter Oesterreichs, der sich eine unbeschränkte Gewalt anmaßte und viele Gewaltthätigkeiten verübte, eine bedeutende Partei, an deren Spitze sein vormaliger Waffengenosse, Ulrich von Eyzing, stand. Der König gab selbst der allgemeinen Stimmung nach und verbannte den Grafen aus Wien. Bald darauf aber trat Eyzing selbst in dessen Fußtapfen, strebte nur Schätze zu sammeln, und gefährdete Wiens wohlserworbene Privilegien, so daß die Wiener aufs Neue die gerechteste Ursache zum Mißvergnügen hatten. Nachdem sich Eyzing, dem allgemeinen Grolle weichend, freiwillig auf seine Schlösser zurückgezogen hatte, kam Graf Ulrich von Cilly 1455 wieder nach Wien zurück, und erfreute sich wieder des Königs höchster Gunst, die ihm Legterer wohl nur unfreiwillig entzogen hatte. Die öffentliche Meinung aber konnte der Graf von Cilly nie mehr wieder für sich gewinnen, und bald nahte sich auch seine Katastrophe. Von jeher aus Eifersucht und Ehrgeiz ein Feind des glorreichen Hauses Hunyad, strebte er den beiden ritterlichen Söhnen des Helden, Ladislaus und Mathias, nach dem Leben. Durch aufgefangene Briefe wurden diese von seinem Mordplan in Kenntniß gesetzt, sie schwuren ihm glühende Rache, und bald fand sich Gelegenheit, diese auszuführen. Im October 1456 kam der Graf in Auftrag des Königs nach Belgrad, wo sich Ladislaus Corvinus befand. Bei einer Versammlung entspann sich ein heftiger Wortwechsel und Graf Ulrich wurde von Ladislaus und mehren

ungarischen Edlen mit vielen Stichen ermordet. Mit ihm erlosch sein Geschlecht. Die Brüder Corvinus eilten nach Wien, warfen sich dem König zu Füßen, sich mit gerechter Nothwehr entschuldigend, und die Beweise seiner finstern Anschläge darlegend. Der König gewährte ihnen volle Verzeihung, umarmte sie brüderlich, und theilte auch zum Zeichen der Versöhnung eine Hostie mit ihnen. Ladislaus nahm er sogar an seinen Hof auf. Allein bald ließ er sich von den Feinden des Hauses Hunyad anders bestimmen, setzte beide Brüder in Haft und ließ Ladislaus vor seinen Augen hinrichten. Mathias aber ward in Ketten gelegt, auf einen Wagen geschmiedet und auf das Schloß Gutenstein gefangen gesetzt. Durch diese Maßregel, in welcher der junge König seine schwankende Gemüthsstimmung zu erkennen gab, wendeten sich die Herzen vieler Ungarn von ihm, welche das glorreiche Geschlecht der Hunyade mit Recht hoch verehrten.

1457 ward ein Landtag zu Wien gehalten, auf welchem die Abgeordneten aller drei Nationen dem König vorstellten, daß es nun an der Zeit sei, zu seiner Vermählung zu schreiten. Nach langem Rathschlagen fiel seine Wahl auf Magdalena, die Tochter Königs Karl VII. aus Frankreich. Sogleich ward ein Gesandter dahin abgeschickt, der auch bald das Jawort brachte. Man erhob sich aber ein Streit zwischen den drei Nationen, an welchem Orte das Beilager zu halten sei. Die Ungarn meinten, ihr Land sei das mächtigste unter des Königs Reichem, folglich müsse das Beilager in Ofen seyn. Die Oesterreicher äußerten, der König sei ein Deutscher und aus österreichischem Geblüte, also müsse Wien der Ort seyn. Die Böhmen aber sagten, wenn er das Beilager nicht in Prag vollzöge, so bewiese er eine Veringschätzung gegen sie. Mittlerweile kam der Statthalter von Böhmen, Georg Podiebrad, mit 800 Reitern vor Wien an, schlug sein Lager am linken Gestade der Donau auf, und ließ den König um ein Zweigespräch bitten. Anfänglich schlug Ladislaus dessen Bitte, in Prag das Beilager zu halten, ab, weil er Wien vorzog; da jedoch Podiebrad erzürnt von dannen ritt und der König einsah, er habe sich durch die Hinrichtung Ladislaus Corvinus ohnehin schon genug Feinde gemacht, rief er ihn wieder zurück, willigte in sein Begehren und befahl, in Prag alle Anstalten zur Vermählung zu treffen. Im Februar 1458 brach Ladislaus mit einem großen Gefolge von Wien auf, wurde in Prag auf das Festlichste empfangen, von wo man auch eine Gesandtschaft nach Paris schickte, um die königliche Braut abzuholen, dann auch alle Anstalten zu einem herrlichen Beilager machte, und Kaiser Friedrich und viele Reichsfürsten dazu einlud. Um die Möglichkeit einer Flucht oder Befreiung zu verhindern, ließ Ladislaus auch den gefangenen Mathias Corvinus gefesselt nach Prag führen, wo er ihn der Obhut des Statthalters anvertraute. Da erkrankte plötzlich der junge König und starb nach 36 Stunden, den 23. November 1458, an heftigen Magenschmerzen, nicht ohne Verdacht, von der hussitischen Partei Gift bekommen zu haben, da der Statthalter selbst ein eifriger Hussit war. Mit Ladislaus erlosch die albertinische Linie in Oesterreich.